Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 193-194 (2015-2016)

Artikel: GGG 1777-1914 : Basler Stadtgeschichte im Spiegel der "Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige"

Autor: Janner, Sara / Fiechter, Hans Ulrich

Kapitel: 1.4.: Wege zur GGG : Isaak Iselins Reformtätigkeit als Grossrat und Ratsschreiber bis zur Gründung der GGG im März 1777

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. # Hans Ulrich Fiechter
Wege zur GGG: Isaak Iselins Reformtätigkeit als Grossrat und Ratsschreiber bis zur Gründung der GGG im März 1777

4.1 ## Isaak Iselins Grundüberzeugungen

Isaak Iselins Laufbahn als Basler Reformpolitiker begann mit seiner Wahl zum Sechser zu Hausgenossen am 6. Dezember 1754. Mit dieser Wahl wurde er zum Mitglied des Grossen Rates. Dies veranlasste ihn, sich eingehend mit der mit diesem Amt verbundenen Verantwortung und politischen Handlungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. So stellte er sich ein 14-seitiges Programm zusammen unter dem Titel «Pflichten als Mitglied des Grossen Rates», das bereits die Leitlinien seiner späteren Reformtätigkeit als Ratsschreiber enthält und heute im ersten Tagebuchband eingebunden ist, nach dem Tagebucheintrag vom 30. Christmonat (Dezember) 1754.[1] Wir erkennen anhand dieser Aufzeichnungen, wie sehr Iselin ein Mann fester Grundsätze war und sich bemühte, sich selbst und dem Gesetz der Stadtrepublik, der er dienen wollte, treu zu bleiben. Wie immer in diesen Jahren besprach er auch diesen Text mit seinem Gesinnungsgenossen und vertrauten Freund Emanuel Wolleb, dem Schultheissen des Grossbasler Stadtgerichts.[2]

Zuerst formulierte Iselin einige allgemeine Punkte seiner politischen Agenda, die ihn als überzeugten «Patrioten» im Sinne seiner Zeit ausweisen. Oberstes Prinzip war es, die *«Glückseligkeit eines Staates»* zu erreichen: *«Der erste und allgemeine Grundsazz hierbei ist, das wahre Wol des Staates zu befördern; um diese wichtige Pflicht zu erfüllen, muss ich mir die Erkänntnis dessen zu erwerben trachten, worinne die Glückseeligkeit eines Staates bestehet.»* Diese «Glückseligkeit» definierte er für die Eidgenossenschaft näher: *«Ich halte es für einen Hauptgrundsatz der eydsgenössischen Staatsklugkeit: dass wie richtiger, wie vollkommener die Harmonie und das Verhältnis des ganzen Eidsgen. Staatsbürgers im Ganzen sich befindet* [d. h. wie harmonischer die Eidgenossenschaft als Ganzes funktioniert], *ein ieder besondrer Staat* [d. h. jeder einzelne eidgenössische Stand] *desto blühender und glückseliger sein müsse.»* Der Eidgenossenschaft zu dienen ist ihm deshalb höchstes Ziel: *«Höchste Ehre wird sein, Dienste für die Eydsgenossenschaft zu erfüllen. Ich hoffe, die Ausarbeitung meines Eydsg. Staatsrechtes, darauf ich mich nun mit grösster Ehre legen werde, soll mir einst zu einer ziemlichen Empfehlung werden.»*[3] Er verpflichtet sich zum Handeln: *«Nicht nur erkennen, was nötig ist, sondern auch das Nötige tun»*, und stellt die Vaterlandsliebe gleichberechtigt neben die Elternliebe: *«Dem Vaterlande ist man die nämliche Ehrfurcht schuldig, die man seinen Eltern schuldig ist; die Pflichten, die man ihm schuldig ist, mit einem kindlichen und ehrfurchtsvollen Vergnügen erfüllen.»*[4]

Auf der Grundlage dieser Überzeugungen bekannte sich Iselin zu den Grundprinzipien des Basler Zunftregiments[5]: *«Der Grosse Rat ist gesetzgebende Gewalt* [...]. *Die Ausübung derselben erfordert mehr Einsicht, Erwegung und Geschicklichkeit, als die meisten bei uns glauben. Wenn man ein Gesäzze ändert oder ein neues machet, so sollte man den ganzen Einfluss, den es in alle Teile des Staates haben könnte,* [...] *erwegen»*, auch in Bezug auf die Auswirkungen auf die Aussenpolitik und Handelsbeziehungen. Er verpflichtete sich auf die bestehenden Gesetze und zum bestehenden, durch die Zunftrevolution von 1691 geschaffenen politischen Gleichgewicht zwischen «Herren» und «Handwerkern» und sprach sich deutlich sowohl gegen eine Stärkung der politischen Macht der Handwerkerzünfte als auch der politischen Übermacht einzelner Personen oder einzelner Familien aus. Einzig dem Grossen Rat komme die Kompetenz zu, Ämter und Ehrenstellen zu besetzen: *«Die politische Gesetzgebung darf nur geändert werden, wenn dem Staate daraus ein ausnehmender Vorteil entstehe, sie muss allzeit auf das Gleichgewicht zwischen Herren und Handwerkern achten und in ieder Sache erwegen, ob nicht die Macht der Gemeinen* [Handwerker] *anwachse; die Obermacht einer einzelnen Person oder Familie muss verhütet werden. Dem Grossen Rath ligt endlich auch die Vergebung der höchsten und wichtigsten Ehrenstellen in der Republik ob:* [er soll] *nur dieienigen begünstigen, die dem Staate am nüzzlichsten sein werden, dass weder sie noch die Ihrigen dem Staate zur Last fallen oder demselben von innen oder von aussen Verdrüsslichkeiten zuziehen werden.»* Als Bürger wollte er sich bemühen, Gutes zu tun sowie redlich, dienstfertig, bescheiden und einfach zu sein, und erbat von Gott: *«Sollte ich iemals die Gewalt und das Ansehen / Amt, das mir anvertrauet werden möchte, missbrauchen können, so bitte ich den Allmächtigen, mir dieselbe als das grösste Übel, das er mir zuschikken könnt, zu versegen.»*[6] Sein politisches Handeln stellte Iselin ganz unter den Schutz des Allmächtigen und seiner Vorsehung.[7]

Diese Überzeugungen brachten Iselin in Konflikt mit den verwandtschaftlichen Verpflichtungen, die ihm selbst den Weg ins Ratsschreiberamt geebnet hatten. Bei der Nachwahl eines Sechsers in seiner Zunft, die mit seiner Wahl zum Ratsschreiber nötig geworden war, wurde er sich der damit verbundenen Schwierigkeiten bewusst. Seine nähere und weitere Verwandtschaft nahm es ihm sehr übel, dass er ihre Wunschkandidaten nicht unterstützte, weil er sich dem Ruf, «verwandtentreu» zu wählen, nicht aussetzen wollte. *«Ich predige in allen meinen Schriften die Tugend, die Redlichkeit, den Patriotismus – wie schändlich würde ich nicht den Plan meines Lebens entzieren.»* Lakonisch schliesst er den Passus: *«Nein, das tue ich nicht: ein tugendhafter Sklave ist glücklicher und grösser als ein schlimmer König.»*[8] Gefälligkeiten waren mit seiner Auffassung von Amtsehre unvereinbar. Diese Überzeugungen vertieften sich in der Auseinandersetzung mit der Familie seiner Frau, den Forcarts. Am 1. Januar 1760 schrieb Iselin in sein Tagebuch: *«Es ist insbesondere meine Schuldigkeit, meinem Schwäher* [Schwiegervater Dietrich Forcart-Faesch] *bei allen*

Anlässen diese falsche und verdammliche Baslerische Politik zu verleiden, die er für unschuldig hält.»[9] Zum Eklat kam es anlässlich der Nachwahl einer Oberstzunftmeisterstelle 1762.[10] Die Familie Forcart und ihre verschwägerten Verwandten versuchten, indem sie Druck auf Iselins Frau ausübten, ihn zur Kandidatur zu bewegen. Zwischen Iselin und Forcart kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, weil sich Iselin strikt weigerte und dies als eine Zumutung zurückwies.[11] Seine Frau war verzweifelt, dass ihr von ihrer eigenen Familie vorgeworfen wurde, zu wenig Verwandtensinn zu besitzen.[12] Iselin verteidigte seine ablehnende Haltung gegenüber Wahlabsprachen, den sogenannten Praktiken. In einem langen Brief an seinen Schwiegervater setzte er klar auseinander, dass jeder Bürger frei sei, zu wählen und zu entscheiden, allein Gott und der Wahrheit treu. So nehme er für sich in Anspruch, der Person oder Sache seine Stimme zu geben, die sie nach seiner reiflichen Überlegung verdiene.[13] In seinem Tagebuch notierte er: *«welch ein abscheulicher Heuchler müsste ich nicht seyn, wenn ich meinen Grundsätzen zuwider handelte – welch ein Verräter an der Tugend und wie ein schändlicher Mensch würde ich dadurch werden.»*[14]

4.2 Iselin und die Reform der Basler Verwaltung bis 1760

Mit der Wahl zum Sechser seiner Zunft und kurz darauf zum Eherichter begann Iselin 1754, sein juristisches und staatskundliches Selbststudium, das er seit seiner Rückkehr aus Göttingen 1748 im Hinblick auf eine akademische Karriere betrieben hatte, auf seine neuen politischen Aufgaben auszurichten und sich systematisch mit Basler Staatsrecht und amtlichen Ordnungen zu beschäftigen. Diese Studien konnte er mit der Wahl zum Ratsschreiber 1756 vertiefen, da er Zugang zur Kanzlei und zum geheimen Archiv erhielt. Iselin nutzte eine anderthalbjährige Krankheit, die ihn zwischen November 1758 und März 1760 an der Ausübung seiner Amtsgeschäfte hinderte, zur weiteren Vertiefung seiner Kenntnisse. Im Januar 1760 nahm er auch die Führung seines Tagebuches wieder auf, die 1756 ins Stocken und 1758 ganz zum Erliegen gekommen war.

Iselin studierte systematisch die Bündnisse und Verträge des Standes Basel mit den Eidgenossen und mit den Bischöfen und Fürsten der Region und legte sich ein chronologisch und geographisch geordnetes Kompendium an, in dem die zentralen Vertragsklausen textgetreu nachgeschrieben waren, sodass er sie immer zur Hand hatte und bei Bedarf bequem mit sich führen konnte.[15] In seinen Tagebüchern lässt sich der Fortschritt dieser Arbeit unter dem Begriff «Staatskunde» genau verfolgen. In den Verhandlungen mit dem Markgrafen von Baden-Durlach, der ersten grösseren Aufgabe, die ihm nach seiner Wahl zum Ratsschreiber zufiel,

und im Verkehr mit den umliegenden Kommunen und Herrschaften im Elsass, besonders mit den vorderösterreichischen Herrschaften, war ihm dieses Wissen unentbehrlich.

Mehrmals konnte er anhand seiner Auszüge seinen Kontrahenten belegen, dass ihre Unterlagen vom Originaltext abweichende Formulierungen aufwiesen, die die Zwistigkeiten herbeigeführt hatten oder solche veranlassen konnten. Auch bemerkte er, in Zusammenarbeit mit seinem ehemaligen Lehrer, Professor Jakob Christoph Beck, wie Wortinhalte sich im Laufe der Zeit verändern konnten und durch die entsprechenden neuen Begriffe ersetzt werden mussten in gegenseitigem Einvernehmen, um den ursprünglichen Sinn der Vereinbarungen zu sichern. Um sich seine Amtsgeschäfte zu erleichtern, legte Iselin sich auch einen Auszug aus den Ratsprotokollen an und später auch ein Register. Beide hinterlegte er in der Kanzlei und machte sie so auch den Ratsmitgliedern und Staatsbeamten zugänglich. Die Kanzlei benötigte dringend eine Reorganisation, wenn Iselin und seine Mitarbeiter zielstrebig arbeiten wollten. Es gab keine Schriftverzeichnisse, kein Urteilsregister, kein staatliches Bürgerregister, kein eigentliches Organigramm der gesamten Behörden, geschweige denn ein Kompendium, das die einzelnen Stellen und Funktionen in Verwaltung und Regierungsbehörden und deren Kompetenzen beschrieben hätte. Das vorhandene Kataster stammte noch aus Felix Platters Zeiten.[16]

Besonderes Augenmerk richtete Iselin auf das Rechnungswesen und die Finanzen der Stadtrepublik, deren Jahresrechnung er als Ratsschreiber zu erstellen hatte. Er sah die Staatsrechnungen von 1734 bis auf seine Tage systematisch durch, um sich ein Bild der Entwicklung der Basler Staatsfinanzen machen zu können. Er wollte ausfindig machen, wo und wie Staatsausgaben verringert werden könnten, wie es sich mit den nach seinem Verständnis ungesetzlichen Gratifikationen, das heisst mit vom Rat gesprochenen Belohnungen für besondere Leistungen, verhielt und ob der Staat etwa Mehreinnahmen erzielen könnte und aus welchen Quellen diese erhältlich wären. Iselin entwickelte ein neues Buchungssystem und führte die Staatsrechnung eine Zeit lang eigenhändig, bevor er diese Arbeit wieder den Rechenräten anvertraute.[17] Anders als die im Wesentlichen unselbständige Tätigkeit in der Kanzlei konnte Iselin bei der Arbeit der sogenannten «Haushaltung», der «Oberbehörde» des Finanz- und Volkswirtschaftswesens, in der er von Amts wegen Einsitz hatte, aktiv an den Beratungen teilnehmen.

Daneben versuchte Iselin, sich ein Bild der aktuellsten Schriften zur Staatsverwaltung und Staatsführung zu verschaffen, um Anregungen zur Verbesserung der Verwaltung des Basler Staatswesens in den Räten und Kommissionen zu machen und in schriftlichen «Bedenken» in die Beratungen des Grossen und Kleinen Rats einzubringen. So las er zum Beispiel Friedrich Karl von Mosers «Anleitung zur Verwaltung» und beklagte 1762, Henri-François d'Aguesseaus Werk «Introduction à la Diplomatie» nicht schon viel früher gekannt zu haben, weil er daraus viel hätte

lernen können, um seine Arbeit wirksamer zu gestalten. Sogar eine *«Art von System unserer Verfassung»* entwarf Iselin, indem er die Ratsbücher von 1693 bis 1759 auszog.[18] Was ihm alles schief schien, trug er im dritten Teil seiner 1760 in Zürich anonym bei Orell und Co. erschienenen «Philosophischen und politischen Versuche» zusammen unter dem Titel «Von den Pflichten, welche aus der Verderbniss des Staates fliessen»,[19] einer Art Auslegeordnung all dessen, was in der Praxis verbessert werden und dem Bürger den Staat näher bringen sollte.

Ziel all dieser Bemühungen war es, die bestehenden Abläufe in den politischen Behörden und in der Verwaltung der Stadtrepublik Basel zu verstehen, um diese effizienter zu gestalten. Was im Basler Staatswesen nach Iselins Meinung fehlte, war Ordnung: Ordnung in den Abläufen der Regierungstätigkeit, Ordnung in der Führung der einzelnen Ämter, Ordnung in der Verwaltung der Landschaft und im Verhältnis zur Landbevölkerung, Ordnung in den aussenpolitischen Beziehungen, Ordnung im Ratsgefüge selbst. Der Niederschlag dieser intensiven Beschäftigung mit Basels Regierung und Verwaltung waren der «Politische Versuch über die Berathschlagungen», eigentlich der Entwurf zu einer neuen «Ratsordnung», das heisst zu einer neuen Geschäftsordnung der regierenden Räte. Der «Politische Versuch» erschien im März 1761 bei Emanuel Thurneysen in Basel im Druck.[20] Die Amtspflichten und die Geschäfte, mit denen er sich als Ratsschreiber zu beschäftigen hatte, machten Iselin aber immer wieder auch bewusst, dass ihm das nötige technische Fachwissen fehlte und er sich nach Fachleuten umsehen musste, die ihn unterstützen konnten: *« – Ich kann es nicht wissen – die Fürsehung will aber ohne Zweifel, dass ich an der Stelle, die ich nun behaupte, noch viles erlehrnen und vielleicht auch eines und das andre Gute stiften soll.»*[21]

4.3 Gegen den missbräuchlichen Eid bei den Ämterbesetzungen 1755–1756

Noch als Grossrat hatte Isaak Iselin am selben Tag, an dem er sich auf die Kandidatenliste für die Ratsschreiberwahl eintrug, einen Vorstoss, damals Anzug genannt, eingereicht:[22] «Sollte man Bedenken tragen, wie dem Missbrauch des Eides zu steuern»[23] sei. Iselin lehnte den Eid nicht grundsätzlich ab, hegte aber starke religiöse Bedenken gegen den unnötigen, besonders aber den bewusst falsch abgelegten Eid. Meineidig wurden in seinen Augen vor allem diejenigen Gross- und Kleinräte, die trotz ihres Amtseides, der dies ausdrücklich verbot, durch Absprachen die Entscheidungen des Rates oder die Besetzung von Ämtern zu beeinflussen suchten, was trotz des Losverfahrens immer noch möglich war. Am 6. Juli 1755 legte er deshalb am Schwörtag anlässlich des Regimentswechsels den Bürgereid gemäss den Satzungen seiner Zunft ab ohne grosse innere Skrupel, weil er dies als eine

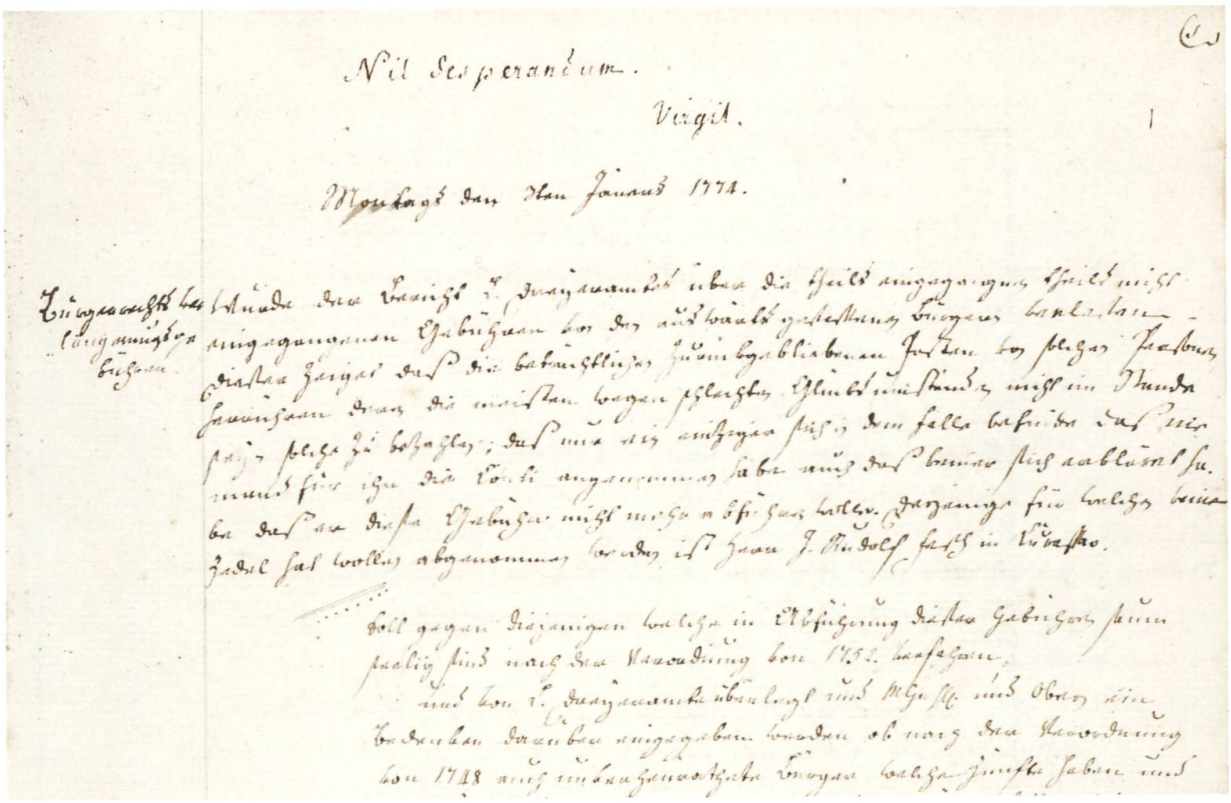
«Bürgerpflicht» ansah. Am Bettag, dem 11. September 1755, hielt er aber unter dem Eindruck der Predigt von Jean Rodolphe Osterwald, Pfarrer der französischen Gemeinde in Basel, in seinem Tagebuch den Entschluss fest, *«einen Versuch* [Essay] *zu schreiben, diesen Eid bei den Aemterbestellungen wegzuschaffen,»*[24] damit seine Mitbürger sich durch einen wissentlichen Meineid nicht versündigten. Unter dem 16. September notierte er, dass er *«4. Seiten an einer Schrift ‹Über die Abschaffung des Eides› geschrieben»* habe. Er besprach den Entwurf mit Schultheiss Emanuel Wolleb, bevor er den Text in Druck gab. Allerdings war dazu die Genehmigung der Bücherkommission, die in Basel für die Bücherzensur zuständig war, erforderlich. Zensor Anton Birr, Dekan der Philosophischen Fakultät, fand es nötig, diese *«Warnungen über den Wahleid»*[25] dem Stadtschreiber Franz Passavant-Düring vorzulegen. Iselin notierte: *«Dieser will ‹Warnung› o* [nicht] *censieren»*, sodass schliesslich der Vorsitzende der Zensurbehörde, der Dekan der Theologischen Fakultät, selbst die Beurteilung der «Warnung» übernehmen musste. Er gestattete den Druck, obwohl Iselin zunächst überzeugt war, dass er sich einer Entscheidung ebenfalls entziehen werde;[26] *«dises närrischen Dinges mit den ‹Warnungen über den Wahleid›, die man nicht censieren will, machete mich ein wenig unruhig»*, notierte er deshalb am 3. Oktober 1755.[27] Die «Aufrichtigen und wohlmeinenden Warnungen wegen dem Wahl-Eyde» erschienen schliesslich unter dem Pseudonym Eleuterophilus (der Freiheitsliebende oder Freimütige).

Am 19. Januar 1756 wurde Iselins Vorstoss über den Wahleid im Grossen Rat behandelt. Am 16. Februar 1756 vermerkte er: *«Man dringet nun erstaunlich stark auf die Verhandlungen des Anzugs über den Wahleid.»*[28] Es verstrich jedoch ein weiterer Monat, bis sein Vorstoss wieder traktandiert war. Überraschend für Iselin wurde das Geschäft abgeschlossen, aber nicht in seinem Sinn: *«Erhebliche Unordnung; es ward vil über d*[en] *Eid geredt, der endlich bestätigt ward mit vilen Stimmen – es währete sehr lange.»*[29] Stadtschreiber Franz Passavant hatte Iselin in seiner Kampagne gegen die Vereidigung der Protokollführer in den einzelnen Ämtern und Räten und der Subalternbeamten unterstützt. Beide folgten bei der eigenen Amtseinsetzung und bei speziellen Amtsverpflichtungen jedoch dem hergebrachten Brauch. Iselin notierte im Tagebuch: *«Gleich nach der Wahl musste ich dem Gr*[ossen] *Rath gleich einen Eid wegen meinen betreffenden Pflichten und einigen andern Puncten denselben leisten.»*[30]

4.4 Der Kampf um die Öffnung der Bürgeraufnahmen zwischen 1757 und 1763

In der ganzen Eidgenossenschaft war es im Verlauf des 17. Jahrhunderts zur allmählichen Schliessung der Bürgeraufnahmen gekommen, wodurch alle in eine Gemeinde Eingewanderten nicht nur politisch, sondern auch sozial und wirtschaftlich stark benachteiligt wurden, da sie das lokale

[Abb. 20]



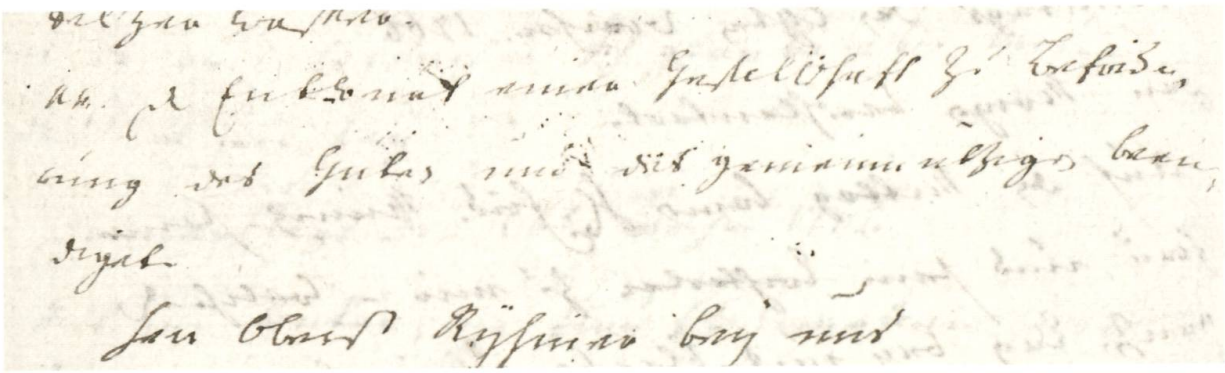
Nil desperandum.

Virgil.

Montags den 3ten Januar 1774.

Zurückgesetzte Bürgerrechts-Begehren.

[Abb. 21]



[20] «Nil desperandum» (ungefähr: Kein Grund zum Verzweifeln), Motto nach dem römischen Dichter Virgil, das Isaak Iselin Montag, den 3. Januar 1774 dem von ihm geführten Protokoll der Grossratssitzungen voranstellte.

[21] Eintrag von Isaak Iselin in seinem Tagebuch unter dem 1. Juni 1766, dass er: «An dem Entwurf einer Gesellschaft zu Beförderung des Guten und des Gemeinnützigen» gearbeitet habe. Dies ist der früheste Nachweis des späteren Namens der Gesellschaft.

Bürgerrecht nicht mehr erwerben konnten. In Basel waren die Bürgeraufnahmen zwar erst ziemlich spät, im Jahre 1718, geschlossen worden, aber die wirtschaftlichen und demographischen Folgen waren zu Iselins Zeiten deutlich spürbar. Wegen der Schliessung der Bürgeraufnahmen ging der Anteil der bürgerlichen Bevölkerung gegenüber der nichtbürgerlichen zurück. In der Stadt schien zudem die Wohnbevölkerung abzunehmen und die wirtschaftliche Entwicklung zu stocken. Genaues wusste man aber nicht, da noch keine Volkszählungen durchgeführt wurden. Die erste Volkszählung konnte Iselin erst 1780 veranlassen, als er sich erneut für eine Öffnung der Bürgeraufnahmen einsetzte.

Schon vor seiner Wahl zum Sechser zu Hausgenossen begann Iselin, sich mit der Frage der Wiederöffnung der Bürgeraufnahmen zu beschäftigen.[31] Zusammen mit Schultheiss Emanuel Wolleb und Professor Daniel Bernoulli brachte er die Debatte ins Rollen. Wolleb veröffentlichte nämlich im November 1757 in einer Beilage des von ihm herausgegebenen «Helvetischen Patrioten» seine Schrift «Bürgerannehmung». Iselin und Bernoulli hatten je einen Brief beigesteuert.[32] Im Grossen Rat wurde daraufhin gefordert, die Wiederöffnung der Bürgeraufnahmen in Betracht zu ziehen. Eine von Iselin zu dieser Frage verfasste Denkschrift «Freimüthige Gedancken über die Entvölckerung unserer Vatterstadt», die in Abschriften in der Stadt zirkulierte, wurde ohne Wissen Iselins vom Arzt Johann Rudolf Geymüller, von Ratsherr Emanuel Ryhiner und anderen Freunden Iselins Anfang Februar 1758 gedruckt.[33] Ein politischer Skandal entstand, da die Handwerkerzünfte, die von der Schliessung der Bürgeraufnahmen wirtschaftlich profitierten und den Grossen Rat dominierten, sich angegriffen fühlten. Iselin stritt sich in aller Öffentlichkeit mit Ratsherr Johannes Debary-Frey, dem späteren Oberstzunftmeister und Bürgermeister. Rechenrat Samuel Burckhardt-Zäslin, damals der mächtigste Mann Basels, bezeichnete das Pamphlet als gefährlich und aufwieglerisch, weil es das Gleichgewicht zwischen «Herren» und «Handwerkern» in Frage stelle.[34] Die Schrift war in wenigen Tagen vergriffen, und Iselin veranstaltete eine zweite Auflage unter dem provokativen Motto: «Wer frey darf denken, denket wohl». Da er seine bei der Bewerbung zum Ratsschreiber gehaltene Rede mitdruckte, gab er sich – ohne seinen Namen zu nennen – dem Basler Publikum als Autor zu erkennen. Eine Widerlegung der Gegner mit dem Titel «Unparteiische Betrachtung der Freimütigen Gedanken» hatte keine Wirkung, sodass wider Erwarten am 20. März 1758 gegen den Willen der herrschenden Partei die Öffnung der Bürgeraufnahmen mit 106 zu 86 Stimmen beschlossen wurde.[35] Auch wenn sich Iselin mit dieser Kampagne mächtige Gegner schuf, etablierte er sich doch zugleich als ernst zu nehmender Reformpolitiker. Voll Stolz schrieb er am Tag nach der Ratsversammlung seinem Freund Johann Rudolf Frey: *«C'etoit en quelque façon un triomphe pour moi. La bourgeoisie qui est très contente de cette décision m'en regarde comme y ayant contribué le plus.»*[36] Allerdings konnte sich Iselin nicht lange seines Erfolgs freuen. Durch Aufstellung unmöglicher Bedingungen verhinderten die Gegner die praktische Umsetzung des Beschlusses.

In der Ratssitzung vom 16. November 1761 brachte Gerichtsherr Andreas Ortmann mit der Anfrage, wieso trotz des Beschlusses von 1758 sich keine Anwärter für das Bürgerrecht mehr präsentierten, die Debatte erneut ins Rollen, wohl auf Anregung Iselins, der seit August 1761 im Auftrag von Bürgermeister Johann Rudolf Faesch-Ochs an einem Gutachten zur Aufnahme von Gatten von Basler Bürgerinnen arbeitete.[37] Sofort kam es in den privaten Zirkeln Basels wieder zu lebhaften Diskussionen, wie Iselin in seinem Tagebuch vermerkt.[38] Anfang Januar 1762 belegen mehrere Einträge, dass er an einer Flugschrift mitarbeitete, die wieder von Ratsherr Emanuel Ryhiner unter dem Titel «Neue Betrachtungen über die Annahme neuer Bürger in Basel» herausgegeben wurde.[39] Erneut entstand ein Skandal. Am 16. Januar 1762 wurde im Grossen Rat gemeldet, dass *«eine Schrift über das Bürgerwesen verkaufet werde, die allerhand Bedenkliches erzählete»*.[40] Empört berichtete Bürgermeister Battier, das ihm nachts ein Exemplar der Flugschrift ins Haus geworfen worden war. Eine erregte Debatte folgte. Erst musste Ryhiner und dann Iselin, die sich beide als mitverantwortlich für diese Schrift bekannten, in den Ausstand treten. Ryhiner verteidigte sich mit der Bemerkung, *«wenn ein Voltaire gedruckt werde, so werde es wohl erlaubt sein, eine solche* [Schrift] *wie seine zu veröffentlichen»*.[41] Die Schrift wurde verboten und beschlossen, *«dass diese Schriften nicht mehr verlautet werden sollen und dass die Sache vor die HH.* [Herren] *XIII* [Dreizehner, d. h. den Dreizehnerrat] *mit Zuziehung der ‹Büchercomission›* [Zensur] *gewiesen werde»*.[42] Trotzdem wurde der Vorstoss Ortmanns zwei Tage später vom Grossen Rat behandelt und zur Prüfung an den Geheimen Rat überwiesen.[43] Persönlich meinte Iselin nach der Debatte vom 16. Januar 1762, die Veröffentlichung habe der Sache eher geschadet, als die Debatte zu einem positiven Abschluss zu führen.

Im Tagebuch berichtet Iselin ausführlich über die Verhandlungen im Geheimen Rat, wo die Fronten hart aufeinanderprallten. Es wurde bestätigt, dass der Verkauf der von Iselin mitherausgegebenen Schrift weiterhin verboten sein sollte;[44] gegen den Einspruch von Oberstzunftmeister Debary wurde in der Pamphletaffäre aber «Ersitzen» beschlossen, das heisst auf eine Strafverfolgung der Herausgeber verzichtet, womit der Zwischenfall politisch erledigt war.[45] Ratsschreiber Iselin erhielt daraufhin erneut den Auftrag, das «Bedenken» auszuarbeiten. Iselin diskutierte die Frage weiter im privaten Rahmen. Am Mittwochskonzert des Collegium Musicum vom 27. Januar besprach er sich zum Beispiel mit Andreas Ortmann und Daniel Bernoulli und lancierte dabei gleich den Vorschlag, in Basel nach dem Beispiel von Bern und Zürich eine «Oekonomische Gesellschaft» zu gründen. Iselins Taktik, im Hintergrund einflussreiche Ratsmitglieder für seine Ideen zu gewinnen, zeigte Wirkung. Am 29. Januar beschloss der Geheime Rat *«beinahe»* einhellig, dass Bürgeraufnahmen nötig seien und deshalb die Bedingungen erleichtert werden müssten. Am 31. Januar hinterlegte Iselin einen drei Seiten umfassenden «Rathschlag über Bürgerannahme». In seinem Tagebuch vermerkte er dazu: *«Wie elend sind die Gründe, die man* [gegen die Annahme] *angebracht hat»*,[46] und zur Debatte vom 4. Februar 1762 im Geheimen Rate notierte

er, dass sogar Oberstzunftmeister Debary *«ausnehmend billig und beugsam»* gewesen sei, *«man hätte ihn heut für einen eyfrigen Verfechter der Bürgerannahme genommen. Vielleicht dringet doch endlich die gute Sache durch.»*[47]

Endlich, am 26. April 1762, wurde in einer Sondersitzung des Grossen Rats das «Bedenken wegen der Annahme neuer Bürger» verhandelt und mit einer Zweidrittelmehrheit angenommen. Iselin verzeichnete im Tagebuch genau den Verlauf der Abstimmungen über die einzelnen Absätze des Ratschlags mit den Stimmenverhältnissen, über die Festlegung der Einbürgerungsgebühr von 200 Talern und über die Gültigkeit der neuen Verordnung für zehn Jahre, die allerdings jährlich neu bestätigt werden musste. Für Iselin war dieser positive Ausgang sehr bedeutungsvoll, bestätigte er doch seine führende Rolle in den Kreisen der Stadtbürgerschaft, die sich um Reformen bemühten.

In den folgenden Jahren verzeichnete Iselin die Aufnahmen bzw. Anträge auf Aufnahme ins Bürgerrecht. In den ersten Monaten nach dem Grossratsbeschluss kam es zu einer grösseren Anzahl von Aufnahmen, sehr zum Unwillen der Opposition. Der Rückschlag liess jedoch nicht lange auf sich warten. Schon am 19. Dezember 1763 beschloss der Grosse Rat, die Aufnahmen für sechs Jahre auszusetzen. *«Wohl gut – ich tröste mich – es wird doch noch besser gehen, als man vermuhtet»*,[48] schrieb Iselin in sein Tagebuch. Erst kurz vor seinem Tode, im Jahre 1781, wurden Aufnahmen ins Bürgerrecht wieder möglich, aber bereits 1782 wieder eingestellt, bis die Helvetische Revolution 1798 die ganze Frage mit der Einführung eines helvetischen Staatsbürgerrechts vorübergehend löste.

4.5 Die Gesellschaftsgründungen zwischen 1760 und 1762

Seit seiner Studienzeit war Iselin gewohnt, seine Ideen mit Gleichgesinnten in kleinen privaten Zirkeln zu diskutieren.[49] Diese Erfahrung nutzte er als Grossrat und Ratsschreiber für politische Zwecke. Da er als Ratsschreiber selbst keine Vorstösse mehr im Grossen Rat einbringen konnte, entwickelte Iselin nach und nach Strategien und Organisationsformen, um politische Allianzen im Grossen Rat und in der Verwaltung zur Unterstützung seiner Reformvorschläge aufzubauen. Iselin versuchte, unter den Ratsmitgliedern, die ihm familiär, vom Studium her und altersmässig nahe standen, auf Spaziergängen nach der Kirche auf dem Petersplatz, auf Dienstfahrten, bei Zunftbesuchen und sonstigen gesellschaftlichen Anlässen und durch das Verteilen seiner Schriften Anhänger für seine Projekte zu gewinnen, die seine Ideen in die Ratsdebatten tragen und an seiner Stelle in den Räten und Kommissionen seine Reformvorschläge vortragen konnten. *«Ich muss mir Freunde machen»*,[50] wurde zu einer seiner wesentlichsten Privatmaximen. Er brauchte «Freunde», Gesinnungsgenossen, um seine politischen Ziele

zu erreichen. Der Erfolg seines Vorgehens bestätigte ihn darin, methodisch auf diesem Wege weiterzugehen. Ständige Werbung für seine Reformpläne war auch die eigene Tätigkeit, vor allem in der «Haushaltung», an deren Beratungen er aktiv teilnehmen und seine Ideen persönlich vortragen konnte. Es ist deshalb kein Zufall, dass Iselin gerade im Auftrag dieser wichtigen Verwaltungskammer eine Menge «Bedenken» und andere Gutachten aufsetzte und dass viele seiner Reformvorhaben sich in deren Zuständigkeitsbereich bewegten. Die Redaktion von Kommissionsberichten und «Bedenken», die er innerhalb der Räte oder der Ratskommissionen vorbereiten und in ihrem Auftrag auch veröffentlichen konnte, erlaubte es Iselin zudem, die Zensur zu umgehen, was ihm in seiner publizistischen Tätigkeit nicht möglich war, ausser er publizierte seine Bücher ausserhalb Basels.

Neben seiner amtlichen Tätigkeit organisierte Iselin kleine private Lese- und Diskussionsgruppen, in denen er politische Fragen diskutieren und seine eigenen Texte und Anliegen besprechen und begutachten lassen und auf diesem Wege deren Erfolgsaussichten in den Räten beurteilen konnte. Vorbild waren die Göttinger Zirkel, die Iselin von seinem Studium her kannte, und Albrecht von Hallers Vorgehen in Bern. Versammlungsort war zwischen Sommer 1760 und Ende 1761 vielfach das von Iselin angeregte, nach dem Vorbild der Berner Lesegesellschaft in einem Kaffeehaus angesiedelte «politische, gelehrte und kaufmännische Staminet». Für diese «älteste Lesegesellschaft»[51] Basels bei Buchhändler Johann Salathé im «mittleren Pfauen» an der Sporengasse konnte Iselin einflussreiche Subskribenten gewinnen.[52] Es entstand ein Kreis, dessen Angehörige sich alle vierzehn Tage zu lockerem Ideenaustausch über Politik, Wirtschaft und Kultur zusammenfanden: *«Des Abends war die ganze Gesellschaft beisammen. Schulteis Wolleb las seine Abhandlung ‹Über das Los›, an dem er glaubet, dass man etwas ändern wolle.»*[53] Diskutiert wurden auch Arbeiten Iselins, zum Beispiel das dritte Kapitel der «Philosophischen und politischen Versuche»: «Von den Pflichten, welche aus der Verderbniss des Staates fliessen», oder Amtsgeschäfte Iselins wie die Vorbereitungen zum 300. Jubiläum des Bestehens der Universität Basel. Im Vordergrund stand indessen bald der Austausch über die wichtigsten Fragen, die Iselin bei der Ausarbeitung des «Bedenkens zu den Berathschlagungen» beschäftigten. Unregelmässig notierte er Teilnehmer und Themen dieser Debatten in den Tagebüchern.

Zwischen November 1761 und März 1762 regte Iselin die Gründung verschiedener Gesellschaften an, deren Mitglieder seine Gesinnungen teilten und seine Reformpläne unterstützten: *«wir redten das eine oder andre ab – um das Dings besser in Gang zu bringen».*[54] Verschiedentlich spricht er in seinen Tagebüchern davon, wie sich die Strukturen im Laufe des Jahres festigten, die Zusammenkünfte regelmässiger stattfänden und wie diese zu wichtigen Vorbesprechungen für politische, soziale sowie wirtschaftliche Entscheidungen in den politischen Behörden würden. Die konkrete Idee zu diesem Vorgehen hatte Iselin dem Bericht über die Entstehung der Solothurner «Oekonomischen Gesellschaft» im «Journal étranger» vom November 1761 entnommen.

Trotz seines Verzichts auf eine akademische Laufbahn erlosch Iselins Interesse an der Universität und ihrem Fortkommen keineswegs. Im ersten Amtsjahr untersuchte er zusammen mit Daniel Bernoulli die Frage der Physiksaalstiftung.[55] Ein Jahr später entwarf er den Aufsatz «Reform der Basler Hochschule» aus tiefer Besorgnis vor einem endgültigen Zerfall der Hochschule[56] und veröffentlichte 1758 die «Unvorgreiflichen Gedanken über die Verbesserung der B…schen hohen Schule» bei Orell und Co. in Zürich.[57] Vom November 1759 bis Mai 1760 versammelte er in seinem Haus einen Kreis junger Wissenschaftler, die sogenannte «Donnerstagsgesellschaft», an der neben Wolleb sieben meist jüngere Basler sich beteiligten.[58] Mit Blick auf das bevorstehende 300. Universitätsjubiläum setzte Iselin – auf dem Hintergrund der Debatte um die von ihm 1758 herausgegebene Reformschrift «Patriotische Träume eines Eydgnossen» des Luzerner Ratsherrn Franz Urs Balthasar – das Konzept für eine «Schweizerische Gesellschaft der Wissenschaften und Künste»[59] in Umlauf, mit deren Hilfe er aus Anlass der Feierlichkeiten klar aufzeigen wollte, dass sich das geistige und politische Leben seiner Vaterstadt von innen her und von Grund auf erneuern musste. Die Universität sollte grundlegend reformiert werden. Zu viele Professoren buhlten nur um Ehre und Prestige, anstatt der Wissenschaft zu dienen und selbstlos leuchtende Beispiele von Kenntnis und Lehre zu geben: *«ich wünschte zu Ehren der Universität, solche Umstände gehoben zu sehen. Ich möchte alles in der Welt tuhn, um derselben Ansehn zu erheben.»*[60] Mit Erlaubnis des Basler Rates lud Iselin die eidgenössische intellektuelle Elite nach Basel ein, um aufzuzeigen, dass er mit seinen Reformideen nicht allein stehe und dass die Eidgenossenschaft mehr Achtung von Seiten Basels verdiente. Daraus entwickelte sich innerhalb eines Jahres die spätere «Helvetische Gesellschaft», die Isaak Iselin in persönlichen Kontakt mit den führenden Vertretern der schweizerischen Reformbewegung brachte.

Der glänzende Verlauf der Feierlichkeiten gab Iselin zu grossen Hoffnungen Anlass, dass die Reform der Universität gelingen könnte. Aber am Ende blieb alles beim Alten. Im Oktober 1761 unternahm Iselin deshalb eine neue Demarche: *«Ich möchte insbesondere hier auch eine oekonomisch-physikalische Gesellschaft aufgerichtet sehen. – Vielleicht findet mein Versuch mehr Eingang, als ich hoffen darf.»*[61] Er wandte sich an die 1751 gegründete «Helvetische Gesellschaft der Wissenschaften» in Basel und bat um deren Unterstützung. Schon im November kam es zur Bildung einer «Spezialcommission zur Verbesserung der Landwirthschaft»,[62] die die «Helvetische Gesellschaft der Wissenschaften» durch ein «Memorial» aufforderte, *«ihr Augenmerk auf die Landwirthschaft und andere Nahrungsarten zu richten».*[63] Die neue Gesellschaft sollte die Landwirtschaftsreform, die Iselin sehr am Herzen lag, wissenschaftlich begleiten. Er hoffte, auf diesem Umweg doch noch eine Universitätsreform anregen zu können. Schon in seinem Entwurf einer «Gesellschaft der Wissenschaften» von 1756 hatte die ökonomische Klasse weitaus die wichtigste Rolle gespielt. Dank der Unterstützung von Daniel Bernoulli wurde *«im unteren Collegio* [am Rheinsprung] *bey einer Versammlung*

[Abb. 22]

[Abb. 23]

[22] Blick auf den Münsterplatz vom Dach des Rollerhofs, gezeichnet von Emanuel Büchel vor 1775. Isaak Iselin wohnte seit 1765 im Haus Nr. 16, im Reischacherhof, seiner Amtswohnung (heute Restaurationsbetrieb Zum Isaak).

[23] Von Emanuel Büchel vor 1775 gezeichnete Ansicht des Petersplatzes mit dem Zeughaus der Stadt von einem Haus am damals noch nicht zugeschütteten Petersgraben aus. Im Graben ist ein sehr gepflegter barocker Garten mit Spalieren an den Grabenwänden zu sehen.

der L[öblichen] *Academischen Facultät ein Memorandum zur Errichtung einer ‹Oekonomischen Gesellschaft› entworfen»* und den *«Gnädigen Herren»*[64] im Kleinen Rat überwiesen. Oberstzunftmeister Johannes Debary sollte mit dem Präsidium dieser neuen Gesellschaft betraut werden. Iselin sprach mit ihm noch gleichen Abends im «Concert», dem Mittwochskonzert des Collegium Musicum.[65] Er besprach den «Entwurf einer oekonomischen Gesellschaft» auch persönlich mit Bürgermeister Johann Rudolf Faesch-Ochs. Das Memorial wurde vom Kleinen Rat an die Landwirtschaftliche Kommission überwiesen, *«um die näheren Vorschläge zu erdauern und ihre Gedanken darüber zu eröffnen»*.[66] Im Dreieramt skizzierte Iselin die neue «Oekonomische Gesellschaft» ebenso und trug im Kämmerlein zu Rebleuten das Statut zu einer «Physikalisch-oekonomischen Gesellschaft» vor.[67] Erneut entwarf Iselin Pläne einer *«aus drey Classen bestehenden Gesellschaft der Wissenschaft und Künste»*.[68] Er legte diese aber bald wieder beiseite und arbeitete mit Daniel Bernoulli um Neujahr 1762 den definitiven Plan aus.[69] Freudig notierte er Ende Januar 1762, *«dass verschiedene Personen zur Einrichtung einer ‹oekonomischen Gesellschaft› nicht ungeneigt seien»*.[70] Die gleichzeitige Diskussion um die Bürgeraufnahmen, in deren Mittelpunkt Iselin stand, brachte jedoch einen für das Gelingen ungünstigen Stimmungsumschwung. Nach Vorbesprechungen in der Landwirtschaftlichen Kommission, der Iselin selbst angehörte, wurde am 6. Februar 1762 vom Kleinen Rat[71] *«die Oekonomische Gesellschaft zu einer Berathschlagung gewiesen»*. Das Ergebnis war enttäuschend: *«Barbaren sind Barbaren – Man schickt einen von Pontius zu Pilatus. Bald muss dises Collegium die Sache berathen, bald ein anders.»*[72] Dem Misstrauen der Kaufleute und Handwerker, den Einfluss der gebildeten und akademischen Kreise durch eine solche Gesellschaft zu sehr zu stärken, gab Iselin die Schuld.[73] Seit November 1761 versuchte er deshalb wieder, am Donnerstag verschiedene auswärtige und Basler Studenten bei sich zu versammeln, um mit ihnen zu diskutieren oder zu lesen. Die Versammlungen dauerten bis September 1762. Iselin verfolgte damit den Plan, möglichst viele gebildete junge Leute mit aufklärerischen Ideen vertraut zu machen.[74]

Trotz dieser Niederlage wuchs die Basler Gesellschaftsbewegung weiter an und wurde durch die Ernennung Iselins zum *«Ehrenmitglied der Berner oekonomischen Gesellschaft»* gestärkt. Iselins Ansehen unter den «Patrioten» der Schweiz festigte sich damit weiter. Bei deren Zusammenkunft im Mai 1762 in Schinznach beteiligte er sich an der Bereinigung des Entwurfs der Statuten der «Helvetischen Gesellschaft».[75] Er begeisterte sich dafür, weil sich die Gesellschaft *«Insonderheit die Aufmunterung guter Handlungen vorsetzet»*.[76] Dieser anfängliche Elan verschwand, als Iselin bei seinen Eidgenossen zu wenig Feuer, Schwung und Unterstützung fand. 1766 zog er sich von der «Helvetischen Gesellschaft» zurück. Auch der Aufruf des Berners Daniel von Fellenberg zur *«patriotischen Vereinigung guter Bürger»*, das heisst zur Gründung einer übernationalen «Patriotischen Gesellschaft», verhallte in Basel fast ungehört,[77] hinterliess aber Spuren in Iselins Tagebüchern. Bis 1766 kämpfte Iselin darum, die verschiedenen

Zirkel oder Gesellschaften um ihn herum am Leben zu erhalten, ihnen neue Mitglieder zuzuführen und diese dazu zu bewegen, sich aktiv in die von ihm vorgeschlagenen Projekte einzubringen. In den siebziger Jahren, im Vorfeld der Gründung der GGG, griff er auf diese Gruppen zurück.

4.6 Iselins Tätigkeit in der Landwirtschaftlichen Kommission 1761–1764

Iselins Bemühungen, die Landwirtschaft im Stand Basel zu reformieren, entstanden aus seiner Tätigkeit als Mitglied der «Haushaltung». Aber schon als Grossrat hatte er sich darum bemüht, die neuen englischen und französischen Methoden bekannt zu machen. Bürgermeister Samuel Merian-Sarasin hängte ihm wegen seiner Begeisterung für die Tull-Duhamel'sche Ackerbaureform[78] sogar den Spitznamen «Duhamel» an. Als Ratsschreiber fand Iselin dann in der «Haushaltung» in Rechenrat Jeremias Wildt, dem Erbauer des Wildt'schen Hauses am Petersplatz, einen eifrigen Mitkämpfer, der wie Iselin in der Landwirtschaft die Grundlage der Wirtschaft und des Staates sah. Diese Grundlage schien im Stand Basel bedroht. Der Ackerbau wurde in den unteren Vogteien Basels durch den Rebbau und die Milchwirtschaft verdrängt, in den oberen durch die einträglichere Heimposamenterei. Diese Entwicklungen wurden von der Stadt als bedrohlich empfunden, weil die Zehntabgaben in erster Linie von Erträgnissen aus dem Ackerbau stammten.

Als Reformer und «Patriot» unterstützte Iselin die Förderung der Viehwirtschaft und eine rationellere Bewirtschaftung des Bodens, auch durch «Einschläge», das heisst durch die Einzäunung der bisher für das Vieh aller Dorfbewohner frei zugänglichen Brachen sowie durch Zusammenlegung der für eine rationelle Bewirtschaftung zu kleinen Grundstücke. So sollten höhere Erträge und damit indirekt auch höhere Abgaben erzielt werden. Iselin sah aber auch den Widerstand der bisherigen Besitzer und Nutzer voraus: *«Es würde nicht weniger gut seyn, wie durch die dienlichsten Mittel den schlimmen Folgen der allzu grossen und dem Feldbaue so nachtheiligen Zerstückelung der Güter vorgebogen werden könne, insbessondre in dem untern Basselgebiete viele Schwierigkeiten verursechen.»*[79]

Am 7. September 1761 wurde im Grossen Rat der Antrag auf Neuordnung des Landwesens gestellt und zu diesem Zweck aus der Haushaltung und der Landkommission eine neue landwirtschaftliche Kommission gebildet, in die auch Iselin gewählt wurde.[80] Als Vertreter der staatlichen Verwaltung in der Landwirtschaftlichen Kommission war Iselin in erster Linie als Jurist und als Fachmann für die Staatsfinanzen tätig, diskutierte aber, vor allem mit seinem engen Mitarbeiter, dem Landvogt von Münchenstein Hieronymus Christ, gerne über landwirtschaftliche Fragen und Gartenbau und hielt seine Überlegungen auch schriftlich fest. So wollte er

«Beobachtungen und Proben machen, welche fremde oder einheimische Grasarten an einem jeden Orte am besten kämen», die er entlang der *«Gräben oder wo Zäune, Häge, insonderheit auf die englische Art sind»*, nützen konnte.[81] Oder er fragte sich: *«wenn einer sein Land aufbreche und Früchte darin seyn, die andern Matten haben: ob disse einander in dem Heuet, in der Erndte so nicht hinderlych sey»*[82] oder *«wie alsdann die alten Matten und Einschläge von den neuen abzusondern oder wie der Mattenzins zu bestimmen sey»*.[83] Zu Gerät für die bessere Bodenbearbeitung überlegte er: *«sollten sie mehrere solche machen lassen, um solche den Landleuten bekannt zu machen, da man einen Handwerksmann aufmuntern sollte, dergleichen auf den Kauf zu verfertigen»*.[84] Der Plan, zusammen mit Landvogt Christ in Gundeldingen ein Mustergut einzurichten, zerschlug sich zwar, aber Iselin erwarb vor dem Aeschentor ein Stück Land,[85] wo er eine Art Versuchsgarten einrichtete, den er im Vorbeifahren von und nach Münchenstein bequem und ohne grossen Zeitverlust begutachten konnte. Er selbst arbeitete darin aber wenig.

Die Tätigkeit in der Landwirtschaftlichen Kommission erforderte beinahe wöchentlich irgendwelche Stellungnahmen Iselins. Er hatte sich mit finanziellen und rechtlichen Problemen auseinanderzusetzen, die aus dem Einschlagen von Weid- oder Fruchtland, von Allmend oder Privatland entstanden. Diejenigen, die zum Einzug der Zehnten berechtigt waren, musste er beruhigen, dass ihnen durch die neuen Nutzungsformen und gesetzlichen Vorschriften kein finanzieller Verlust entstehen werde. Die kleinen Bauern und Tauner, die von den Neuerungen nicht profitieren konnten, lehnten die Einschläge ab, da das Einzäunen bisher allen zugänglicher Grundstücke die Nutzungsrechte der Besitzer oder Pächter dieser Grundstücke einseitig zu Ungunsten der übrigen Dorfgemeinschaft verbesserte. Dies führte zu Konflikten, wie die Einwände von Andreas Faesch deutlich machen: *«dass man wegen den Bretzweiler Einschlägen und Waldmatten zu geschwind gehe und dadurch vil verderben könne»*.[86]

Um sich ein genaues Bild der ökonomischen Situation auf der Basler Landschaft machen zu können, beauftragte Iselin 1761 Landvogt Hieronymus Christ und Andreas Faesch, beide Mitglieder der Landwirtschaftlichen Kommission, eine genaue Aufnahme der Bevölkerung und ihres Erwerbs, des Viehbestandes und der Besitzverhältnisse sowie der Bodennutzung vorzunehmen: *«Sollten sich dieselben erkundigen, wie sich da überhaupt die Verhältnisse des Ackers, des Mattlandes befinden, und wie die Landleute an dissen Orten bestehen* [wie und wovon sie leben] *und überhaupt wieviel Tauner, wieviel Bauern, wieviel Passamenter, ob viele Arme* [...] *und was sonst hier Einfluss hat.»*[87] Im Sommer 1762 legten Christ und Faesch ihren Bericht, den Iselin als vortrefflich bezeichnete, vor.

Als erstes Ergebnis der Tätigkeit der neuen Landwirtschaftskommission wurde *«am 21. Nov. 1761* [...] *die neue Landesverordnung gutgeheissen und zum Druck befohlen»*.[88] Am 31. Juli 1762 fand schliesslich die grosse *«Berathschlagung über die Einschlagsbegehren»* statt. Iselin vertrat auch in dieser Debatte die Interessen der Obrigkeit: *«Ich bat, M*[eine] *Gn*[ädigen] *HH.*

[Herren] *zu betrachten, dass einige Einschlagsbegehren solches Geländ betreffen, welches an die Hochwälder stosse – Dises zu bewilligen, sey wider die Waldordnung – H*[och]*l*[öblicher] *Debari* [der Bürgermeister] *wurde aber darüber nicht nur nicht böse – sondern er rieht an, dass alle Einschlagenden, deren Güter an den Hochwald stossen, sechs Schuh von ihrem Land gegen den Hochwald uneingehagt lassen sollen, es sey denn Gn HH und Oberen würden etwas anderes verordnen.»* Iselin musste in der Debatte mehrmals juristische Belange erläutern. Die Vorschläge der Kommission wurden zu seiner Zufriedenheit grösstenteils übernommen: *«Nun hoffe ich wider, dass wir bey der landwirtschaftlichen Commission mit Nutzen arbeiten werden»*, und schloss etwas selbstgefällig und stolz: *«Heut hat man viele nützliche Einschläge erlaubet.»*[89]

In Zusammenhang mit der Überarbeitung der «Frohndungsordnung» (Ordnung über die persönlichen Dienstleistungspflichten der Untertanen für ihre Grundherren) wurde auch Iselin selbst auf die Landschaft abgeordnet, um mit Hieronymus Christ zusammen die Klagen des Liestaler Amtes wegen dieser Frondienste anzuhören. Iselin führte selbst Buch über die Anliegen der Landbevölkerung in den einzelnen Bezirken für die Revision der Verordnung.[90] Speziell wollte er wissen *«wie man es dazu gebracht habe, dass in Langenbruck weder liederliche Leute noch Bettler sich befinden»*.[91] Später hatte er ein «Bedenken» über die Regierung der Landschaft abzufassen.[92] Den Geistlichen auf der Landschaft schrieb er eine wesentliche Rolle zu, die städtische Verwaltung einerseits über die Verhältnisse auf der Landschaft à jour zu halten, andererseits die Landbevölkerung über den Zweck der Reformmassnahmen zu informieren: *«da könnten sich die Herren Pfarrer und andere wackere Geistliche auf unserer Landschaft ein Vergnügen daraus machen, ihnen* [den Bauern] *mit ihren Beobachtungen an die Hand zu gehen, um die landesväterlichen Absichten U*[nserer] *GN*[nädigen] *HH* [Herren] *zu unterstützen»*.[93] 1764 wurde schliesslich eine neue, von Iselin entworfene «Einschlagsordnung» und eine neue, auf Ideen von Landvogt Hieronymus Christ fussende «Frohndungsordnung» von der Regierung angenommen.

Die zahlreichen Besuche auf der Landschaft hatten Iselin den Blick für das Elend der Kinder auf dem Land geöffnet, obwohl sie seiner Überzeugung nach in unmittelbarem Kontakt mit der Natur und Gott dem ursprünglichen paradiesischen Zustand der Welt näher lebten als die Städter. Iselin beschämte es, wie in einem Staate wie Basel die Landkinder so elend vernachlässigt aufwuchsen, ohne Pflege des Geistes, ohne merklichen Erfahrungsgewinn, da ihre Eltern *«kaum etwas an Vernunft, Verstand, Sinn oder Zweck anbauen»* in ihren Kindern. *«Wieviel Intelligenz liegt da nicht brach», «welch ein Verlust für Basel, seinen Staat, ja für die Menschheit.»*[94] Hier liegen die Wurzeln zu Iselins Bemühungen um eine Reform des Landschulwesens. Über die tiefgreifenden sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Neuregelung der Bodennutzung auf die Dorfgemeinschaften durch die Einführung der Einschläge gaben sich jedoch weder Iselin noch andere regierende Bürger Rechenschaft.

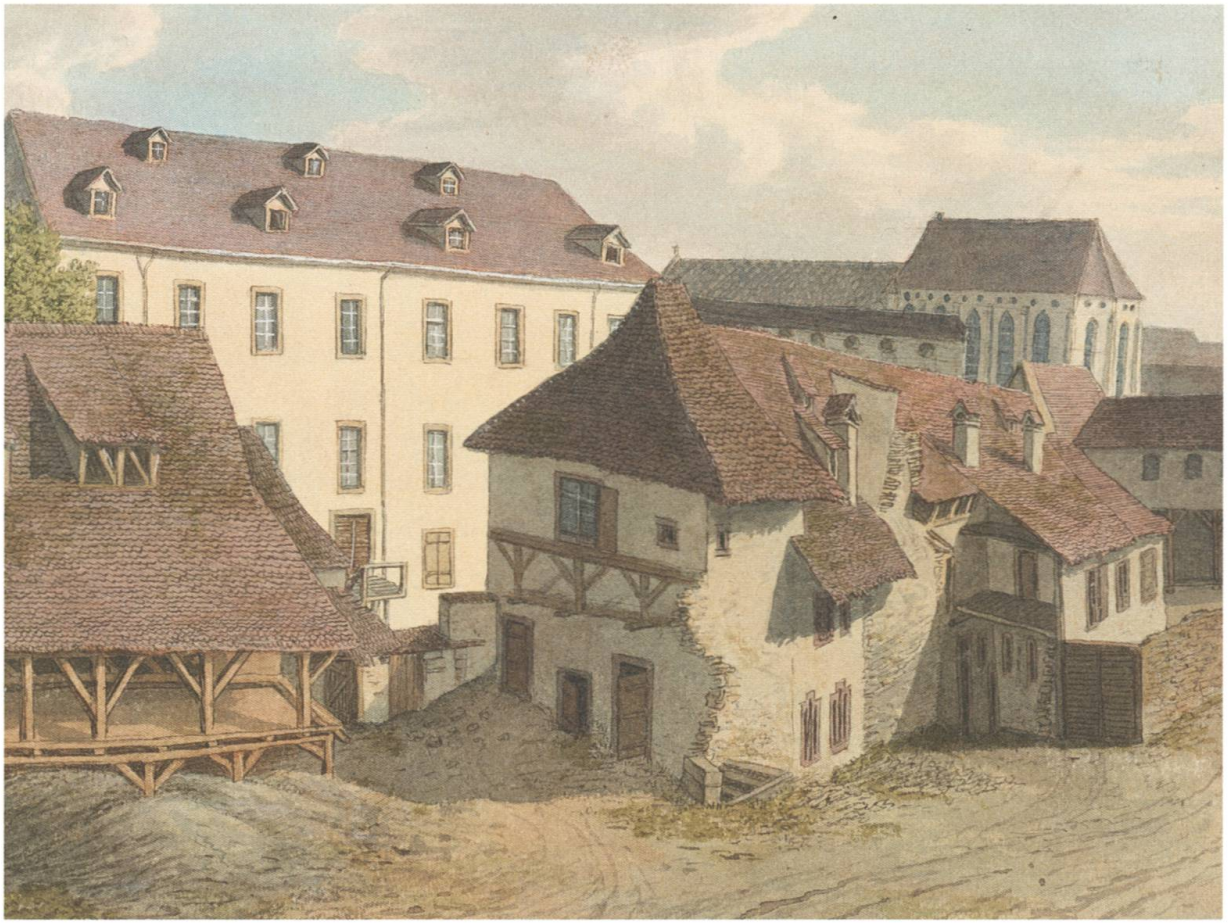
4.7

Iselins Beteiligung an der Errichtung einer Fruchtdarre 1761–1763

Die Sicherung der Ernährung der Stadt- und Landbevölkerung war von jeher eine zentrale Aufgabe der Regierungsbehörden. Eine optimale Lagerung der Getreidevorräte verringerte die Verluste und damit die Kosten, die die obrigkeitliche Vorratshaltung der Staatskasse verursachte. Die Aufzeichnung eines Gesprächs in Iselins Tagebuch belegt, dass das Darren als Mittel der Konservierung in der Stadt Basel damals noch unbekannt war.[95] Isaak Iselin bemühte sich deshalb um die Errichtung einer Fruchtdarre, die nach den neuesten Methoden die Trocknung von Feldfrüchten und Getreide, aber auch von Beeren und Baumfrüchten ermöglichen und damit die sichere Lagerung erleichtern sollte. Unter dem Datum *«Montags, den 4tn Augstm*[onat] *1760»* lesen wir in seinem Tagebuch: *«In dem Gr*[ossen] *Rathe: Aus Anlasse eines Status der obrigkeitlichen Handlungsfrüchte, haben M*[eine] *Gn*[ädigen] *HH* [Herren] *ûnd Oberen erkannt, dass sie genau sehen, wann die v*[o]*n L*[öblicher] *Haushaltûng nidergesetzte Commission die Art, die Früchte zu erhalten, die seit einigen Jahren zu Genf und Marseille üblich ist, zu untersuchen durch der Sache Verständige Leüte, so bald möglich, im Kleinen Versuche machen liesse, und wann M*[eine] *Gn*[ädigen] *HH* [Herren] *und Oberen zu seiner Zeit v*[o]*n dem Erfolg derselben berichtet würden. Ich habe bey L*[öblicher] *Haushaltung diese Sache in Bewegung gebracht* [...]. *Ich will nun wieder im Ernst an diese so wichtige und nützliche Sache denken. Ich kann auch dadurch meinen Mitbürgern grosse Dienste leisten.»*[96]

Iselin machte sich sofort an die Arbeit. Er berichtet seinem Studienfreund Johann Jakob d'Annone *«von der Intiedischen Weise* [tiède=lau], *die Früchte zu verhalten, die d'Annnone noch unbekannt war»*,[97] der aber das Verfahren, *«dass durch Hitze die Früchte am besten in einen haltbaren Stand gesetzet werden könnten»* der Theorie nach kannte.[98] Auf Grund seiner umfassenden naturwissenschaftlichen Kenntnisse war d'Annone der geeignetste Mann in Basel, um die Versuche zu leiten. Iselin schrieb an Bartholomé Dupont,[99] um *«denselben um die Mittheilung eines Modells der Darrstube zu Erhaltung des Getreides nach der Intianischen Methode»*[100] zu bitten. Im März 1761 konnte er d'Annone melden, *«dass das Modell derselben angekommen sey»*.[101] D'Annone präsentierte das Kleinmodell der Darre den Verantwortlichen mit den nötigen Erklärungen.[102] Im Juli notierte dann Iselin: *«Auf dem Rathhause mit Hl*[ochlöblichen] *Oberstz*[un]*ftmeister Fesch und mit H*[er]*rn. Rechenrath Wild wegen der Fruchtdarre gerathschlagt. Man gab den E*[hr]*w*[ürden] [Stadtmajor Nicolaus] *Miville*[103] *und* [Architekt Johann Jakob] *Fechter den Befehl, im Steinenkloster einen Platz auszusuchen und einen Überschlag zu machen. Ich will nun alles thun, dieses Geschäft zu beschleunigen.»*[104] Jedoch erst zu Ende des Jahrs 1762 kam Iselin dazu, *«ein Memorial»* zu schreiben, *«um E*[einem]. *E*[hrbarem]. *Kl*[einen Rat] *anzurathen, eine Fruchtdarre zu errichten»*,[105] am 13. Januar 1763 erfolgte die Genehmigung.[106] Am 18. Februar 1763 wurde bei Oberstzunftmeister Faesch erstmals über den genauen Bauplatz für die Darre verhandelt. Über Baubeginn, Verlauf und Abschluss der Bauarbeiten

[Abb. 24]



[24] Aquarell von Johann Jakob Schneider vor 1873: Blick von der Elisabethenkirche auf die Wirtschaftsgebäude im Hof des ehemaligen Steinenklosters St. Maria Magdalena. Das Gebäude links mit tiefgezogenem Dach ist vermutlich die Fruchtdarre, die auf Anregung von Isaak Iselin nach 1763 gebaut wurde. Das grosse Gebäude hinten links ist die Rückseite des «Blömlein Theaters», des ersten Basler Theaters. Rechts im Hintergrund die Barfüsserkirche.

und die Inbetriebnahme der Anlage lesen wir in den Tagebüchern Iselins aber nichts mehr.[107] Die Fruchtdarre leistete in den Hungerjahren von 1770 und 1771 der Bevölkerung in Stadt und Land grosse Dienste.

4.8 Iselin und das Salzwesen 1761–1762

Als Mitglied der Haushaltung musste Iselin sich auch mit Problemen im Salzhandel beschäftigen. Da offenbar das Salz in den Basler Lagern (zu) feucht wurde, veränderte sich das Gewicht pro Volumeneinheit so, dass je nach Wassergehalt und Messverfahren auf dem Weg vom Salzlager in der Stadt bis zum Endverbraucher auf der Landschaft unterschiedliche Preise für die gleiche Menge Salz bezahlt wurden. Da der Salzhandel ein staatliches Monopol war, musste unbedingt ein Messverfahren gefunden werden, um einen einheitlichen «gerechten» Preis zu garantieren. Dass feuchtes Salz schwerer war als trockenes, war unbestritten. Unklar war, in welchem Verhältnis der Wassergehalt das Gewicht des Salzes veränderte und mit welcher Messmethode beim Ausmessen bessere Resultate erzielt werden konnten: *«Wir liessen nur eine gewisse Mänge messen und nachher w*[a]*egen – wir fanden einen gar zu merklichen Unterschied in dem Gewichte des gleich gemessenen Salzes bisweilen von mehr als einem pfunde v*[o]*n dem Sester – Dises wird zu allerhand Betrachtungen Anlass geben – Indessen werden sich noch verschiedene Gründe wider das W*[a]*egen angeben – wir brachten mehr als drey Stunden in dem Salzhause zu.»*[108] Iselins Vermutung, dass *«diese Untersuchung des Salzwesens vielleicht länger dauern wird, als wir es geglaubt haben»*,[109] sollte sich bewahrheiten. Die Auswertung der Versuche und Verhandlungen in den Räten und Kommissionen beanspruchten etwa zwei Jahre.

Von überall her beschaffte sich Iselin Informationen *«wegen des Gewichtes, des Masses und des Preises»*[110] des Salzes. *«Wegen dieser Sache an den Herrn Landvogt Christ nach Münchenstein und an den Verweser Beck von Farnsburg geschrieben, um dieselben zu ersuchen, bey dem oesterreichisch-bischöflichen und Solothurnischen Salzkästen Salz zu nehmen, und nebst dem zu überschiken.»* Daniel von Fellenberg in Bern sollte ihm erläutern, *«warum die HH* [Herren] *von Bern das Ausmessen des Salzes in eine Auswegung bei ihrem Verkaufe verwandelt haben»*,[111] das heisst das Messverfahren gewechselt hatten. Unter den Ratsmitgliedern stiess das Geschäft zunächst auf wenig Interesse. Eine erste Debatte über das Salzwesen wurde auf den 10. Februar 1761 traktandiert, aber ausser dem Ratsschreiber Iselin waren nur drei weitere Personen anwesend. Für sich selbst kam Iselin am 1. März 1761 zum Schluss: *«wenn ich alles recht überlege, so finde ich, dass das Ausw*[a]*egen des Salzes besser wäre als das Ausmessen – Indessen finde ich viele Bedenklichkeiten, solches anzurathen».*[112]

In der Ratsversammlung vom 4. März 1761 erhielt Iselin dann den Auftrag, das «Bedenken zum Salzwesen» zu verfassen. Nach zwei Tagen war es fertiggestellt: *«Mich deucht, es sey mir ziemlich wohl gerathen – Indessen hätten*

wir mehr Beobachtungen und Erscheinungen machen sollen.»[113] Die Zweifel Iselins bestätigten sich nur zu bald: «*Aus Anlasse von des H*[och]*l*[öblichen] *R*[echen] *R*[a]*th* [Jeremias] *Wild zurückerhaltenen Salzschriften meine gestrige Berechnung wi*[e]*der durchgegangen, ich hatte mich um ein loth am pfunde geirret – Ich finde nimmer das Auswägen besser als das Messen.»*[114] Alles begann wieder von vorn: «*In dem Salzhause, da mir Ger*[ichts] *H*[er]*r Wieland einen Sester Salz in den Kupf* [hutförmiges Messgerät] *ummessen liess – Ich sah daraus, dass die Land-Salzmeister einen guten Vorschuss am Ummessen haben»*,[115] das heisst einen ungerechtfertigten Gewinn erzielten. Mit den Salzherren ging Iselin das «Bedenken zum Salzwesen auf der Landschaft» durch, das er am 6. März 1761 aufgesetzt hatte, und besichtigte anschliessend das Salzmagazin «Zur Meerkatz» am Herbergsberg. Von da fuhren die Herren direkt zum Pfarrhaus nach Münchenstein zu weiteren Beratungen.[116]

Mit spürbarer Erleichterung setzte Isaak Iselin am 2. April 1761 den Eintrag in sein Tagebuch: «*An der Haushaltung – endlich wird man das Salzwesen, obwohl unvollkommen, vor Gr*[ossen] *Rath bringen.»* Die Debatte selbst am 13. April verärgerte Iselin: «*welch eine erbärmliche Sache, dass man auch aus gleichgiltigen Sachen einen Gegenstand von Gemüthsbewegungen zu machen durch die Eingenommenheit für seine Meynungen sich verleiten lässt.– H*[och] *l*[öblicher]*Oberst-Zunftmeister Debari behielt dennoch den Sieg und bracht es dahin, dass man eine Untersuchung, wie eine Probe mit dem Auswägen gemacht werden könnte, vorzunehmen, erkannt wurde.»*[117] Die Messungen begannen also wieder von vorn. Zusätzlich zeichnete sich ein Gegensatz in den Präferenzen der Messverfahren zwischen Stadt und Land ab. Mit Rechenrat Wildt und Gerichtsherr Legrand vom Blumenplatz startete Iselin neue Messversuche. Legrand brachte eine Woche später vor, «*dass man das Salz bis auf ein ziemliches, ohne dass es schmelze, mit Wasser beladen könne».*[118] Iselin wollte das nicht glauben: «*Ich habe bisher noch nicht zehn gegen hundert Wasser unter Salze gemischet – Es scheinet mir vom Schmelzen weit entfernt; aber es ist doch so nass, dass man es kaum verkaufen dürfte. Ich betrog mich – nachdem ich die Blatte* [Bütte] *darin das Salz gewesen – und die weit schwärer war, als ich dacht, gewogen hatte, ergabe sich, dass 24 Se*[s]*t*[er] *Salz mit fünf L*[i]*t*[er] *Wasser beladen waren – hiemit mit mehr als zwanzigen gegen hundert.»*[119] Tags darauf traf sich Iselin mit Dreierherr Faesch im Salzlager. Auch Rechenrat Wildt, Ratsherr Basler und Gerichtsherr Frey begleiteten ihn: «*Wir wägen wi*[e]*der alle verschiedenen Mässe Salz ab – Ich habe die Berechnung noch nicht gemacht – Indessen deucht es mich, wir finden nicht das gleiche Verhältniss.»*[120] Trotzdem lag bis zum 1. Mai das «Bedenken zum Salzwesen» in der Endfassung vor, aber das Geschäft kam nicht voran, war «*verdriesslich»*, da «*Debary in das Auswägen verliebt ist».*[121] Endlich – wir sind nun im Mai 1762 – wurde man sich darüber klar, dass es in erster Linie galt, die zuverlässigste Messart zu bestimmen. Die Verordneten fanden sich deshalb am 12. Februar 1762 «*in dem Salzhause bei einer Berathschlagung wegen Einführung des Gewichtes und der neuen Määsse»*[122] ein. Mit seinem Fleiss verschaffte sich Iselin aber keine Ehre und geriet mit Oberstzunftmeister Debary in «*Zänkereien»*: «*Indessen*

will er gar zu sehr alles nach seinem Sinne haben – doch hatte ich Unrecht – weil ich ihm letzten Mittwochen allzusehr Beyfall gegeben hatte und ihn nun tadelte.»[123] Wieder streckte Iselin seine Fühler aus in andere Gegenden, aus denen die Eidgenossen und Basel Salz bezogen: nach den Grafschaften Lothringen und Bar. Der Zufall wollte es, dass die Herren Rosselet von Bar-le-Duc eben durchreisten, von denen Iselin direkt Mitteilung zum Salzwesen in deren Gegend erhalten konnte.[124] Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit schweigen sich die Tagebücher aus. Nur zwischen den Zeilen lesen wir heraus, dass in der Stadt das Ausmessen mit dem Schöpfgerät, dem Hohlmass, üblich blieb, wozu neue geeichte Messbehälter angefertigt wurden, während auf der Landschaft nach Belieben der staatlich privilegierten Salzverkäufer entweder gewogen oder gemessen wurde. Iselins Ziel eines einheitlichen Messverfahrens wurde also verfehlt.

4.9 Iselin und die Reform des Basler Münzwesens 1762–1763

«Während des Siebenjährigen Krieges wurde unser Kanton mit geringhaltiger Scheidemünze so überschwemmt, dass der französische Neuthaler, der sonst 36 gute Batzen galt, mehr als 36 von den schlechten Batzen nun werth war. – Den 25. Oktober 1762 erkannte der Grosse Rath, ‹dass niemand den Neuthaler höher als zu 40 Batzen einem aufdringen sollte›. – Seitdem sind die Batzen nach diesem Verhältnis geprägt worden, und daher in den Anlagen und Schuldtiteln der Unterschied zwischen Neuthalern zu 36, und Neuthalern zu 40 Batzen. Der Neuthaler bleibt zwar unverändert, aber die Pfunde, die immer zu 12 Batzen gerechnet werden, gelten mehr, wenn 36 Batzen auf 1 Neuthaler gehen sollten, als wenn 40 Batzen dazu erforderlich sind». So beschreibt Peter Ochs-Vischer in seiner «Geschichte der Stadt und Landschaft Basel»[125] die spürbare Verschlechterung der Scheidemünzen in der Stadt Basel und ihrer Umgebung als Konsequenz des Siebenjährigen Krieges zwischen 1758 und 1763. Der Silbergehalt des ausländischen Münzgeldes, das in der Stadt und auf der Landschaft zirkulierte, ging zurück, was dessen effektiven Wert verminderte. Um Verluste der obrigkeitlichen Kassen bei der Ablösung der Zehnten in Geld, bei Zöllen und Abgaben zu verhindern und die Ansprüche von Geldgebern gegenüber ihren Schuldnern oder vertraglich vereinbarte Preise im Handel zu gewährleisten, musste rasch gehandelt werden. In der ganzen Eidgenossenschaft wurden Münzreformen vorgenommen.

Ratsschreiber Iselin notierte im Mai 1762 in sein Tagebuch: *«‹Von den Ursechen des verderblichern Münzwesens in Deutschland›* [ein Buchtitel] *eines und das andre gelesen und Auszüge gemacht zu der darüber bevorstehenden Berathschlagung.»*[126] Im Juli 1763 war er so weit, dass er *«einen ziemlichen Theil eines Vorschlags zur Verbesserung des Münzwesens, ins Reine»* setzen konnte.[127] Wegen des Regimentswechsels im Juni kam es aber erst Ende September

zu Beratungen zum Münzwesen. Iselin meinte dazu etwas verhärmt: *«langes Geschwätz – vil Gutes, aber endlich wird doch auf diese Weise wenig Fruchtbares ausgerichtet werden. Auch die, die es am besten meinen, wagen sich nicht, die Sache im Ganzen zu umfassen».*[128] Er freute sich deshalb, als der bestens qualifizierte junge Mediziner Passavant[129] sich bei ihm zum Dienst im Finanzwesen meldete. Aber Iselins Vorschlag *«diesen jungen Mann in L*[öblicher] *Haushaltung als Unteraufseher über die Prägung der Münzen zu empfehlen»,* fand keinen positiven Widerhall.[130] In einem weiteren Gespräch mit Passavant überzeugte sich Iselin, dass dieser *«eine gute Einsicht in diser Materie habe und er würde bald alles besitzen, was nöthig ist, um die Aufsicht über das Münzgeschäft mit Nutzen zu führen»,*[131] besonders nach Lektüre von dessen Aufsatz «Über das Münzwesen». Um die Problemlage besser zu verstehen, liess sich Iselin auch vom Goldschmied Fechter[132] genau unterrichten. Iselin konnte so in der Haushaltsitzung vom 30. November 1762 sehr wohl einschätzen: *«da man nun an der Ausführung der Vorschläge ist, so zeigt es sich, dass wir niemand haben, der die Sache genug verstehet* [...]. *Wir sollten nothwendig jemand haben, der den Mechanismus dises Geschäfts recht anordnen könnte.»*[133]

Schuldforderungen des Klosters Klingental gegenüber der Stadt Säckingen, mit denen der Dreizehnerrat sich zu befassen hatte – Iselin schrieb dort das Protokoll –, führten ihm vor Augen, wie sehr die Wechselverhältnisse der verschiedenen in der Region zirkulierenden Münzen durch die Geldverschlechterung in Unordnung geraten waren. Ähnliches erfuhr er als Einzüger der Stadt für die zur Domprobstei gehörenden Gefälle. Die Leerung der Zollstöcke auf der Landschaft und die Abführung der Zehnten zeigten in aller Deutlichkeit die Münzmisere auf, auch den Eidgenossen gegenüber, die mit «gutem Geld» und «guter Münze» bezahlt sein wollten. Ende Februar 1763 orientierte Iselin *«die eydsgenöss. Stände wegen dem Münzwesen»*: Der Stand Basel werde die minderwertigen Münzen einziehen und neue in Umlauf setzen. Das Dreieramt ordnete auf den 4. März 1763 den Einzug *«aller alten halben Batzen im Stadtwechsel»* an.[134] Eine Besserung im Münzwesen wurde mit dieser Massnahme nicht erreicht. Während den abschliessenden Arbeiten an der ersten Fassung der «Geschichte der Menschheit» verschwand das Münzwesen aus Iselins Tagebüchern. Erst Anfang November 1763 zeigt er an, dass er zur Haushaltsitzung vom 4. November1763 sein «Bedenken über das Münzwesen» fertigstellen werde. Nach Vorbesprechung in der Münzkommission *«wird es weitläufig ausgearbeitet»,* und Iselin hoffte, *«dass dise Arbeit der Haushaltung und der Münzcommission von einigem Nutzen seyn werde».*[135]

Der Text des Bedenkens hat sich in Iselins Tagebuch vollständig erhalten. Iselin äussert sich darin nicht nur zu technischen Problemen, sondern auch zu mit der Münzverschlechterung verbundenen sozialen Fragen in sehr kritischer Weise. In der Einleitung geisselt er die niedrigen Löhne, die für harte Arbeit entrichtet würden, ohne zu berücksichtigen, wie hoch die Lebenshaltungskosten des Arbeiters seien. Daraus resultieren in Handel und Gewerbe weitverbreitet Ungerechtigkeiten oder Missverhältnisse.

Das schlechte Geld sei ein Übel, *«welches die Bürgerschaft zu Grunde richtet und nur diejenigen bereichert, welche niederträchtig und schlimm genug sind und aus der Vergrösserung des allgemeinen Elendes ihr Glück zu ziehen: ein Übel, welches der Republik den siebenten Theil ihrer Einkünfte entziehet,* [...] *ein Übel, welches mit aller Schärfe ausgerottet werden muss».*[136]

Am 8. November 1763 wurde die von Iselin entworfene Verordnung gutgeheissen und ihm ein Gehilfe namens Linder zugeteilt, um die zur Umsetzung der Verordnung nötigen praktischen Massnahmen zusammen mit der Münzkommission umzusetzen.[137] Die Metallgiesser wurden über die neuen Vorschriften informiert, vor allem auch die Gold- und Silberschmiede. Die Werkzeuge, vorab die neuen Prägestempel, wurden von Stempelschneider Braun geliefert.[138] Ab Dezember lief der Um- und Austausch der Münzen an, und die Wechselstuben wurden angewiesen, die neuen Kurse einzuhalten. Die Texte der Verordnung und deren Erläuterungen stammten alle aus der Feder Isaak Iselins.

4.10 Reformen des Schul- und Erziehungswesens

Pädagogische Fragen beschäftigten Iselin als Philosophen und Publizisten ein Leben lang. Die Fragestellungen und die Lösungen veränderten sich dabei, nicht aber die Grundüberzeugung, die seine Bemühungen auf diesem Gebiet anspornten: Iselins Überzeugung, dass der Fortschritt der Menschheit zur Glückseligkeit ganz von der richtigen Erziehung der Jugend abhänge: *«Bey der Erziehung einer Nation kommt es hauptsächlich darauf an, dass die Jugend des Standes* [des Kantons Basel] *zu denjenigen Tugenden gewöhnet, von denienigen Fehlern abgehalten wird und über dieienigen Pflichten erleüchtet wird, die den grössten Einfluss in das Glück oder Unglück einer Gesellschaft haben.»*[139]

Schon in seiner Studienzeit beschäftigte sich Iselin mit Fragen der staatsbürgerlichen Erziehung. Erhalten hat sich der «Entwurf einer Pflanzschule tüchtiger Leute in einer Republik» aus dem Jahre 1745, in dem der erst Siebzehnjährige die Einrichtung von staatsbürgerlichen Kursen auf den Basler Zünften zur Vorbereitung und Erleichterung einer Staatsreform vorschlug.[140] In der ersten Fassung der «Philosophischen und patriotische Träume eines Menschenfreundes» von 1755 griff er die Erziehungsprinzipien seiner Zeit an, weil sie den Menschen nicht bildeten, sondern erstickten.[141] In der zweiten, erweiterten Fassung von 1758 setzte sich Iselin erstmals für eine öffentliche Schule ein, die weniger leeres Wissen zu vermitteln, umso mehr aber den Sinn für Ordnung, Gerechtigkeit und Sitten in der heranwachsenden bürgerlichen Jugend zu wecken habe. Seine ersten Überlegungen zur Armenerziehung schrieb er 1759 nieder, ohne den Entwurf zu veröffentlichen.[142] Praktisch konnte er sich erstmals als Ratsschreiber mit bildungspolitischen Fragen beschäftigen, als er im Juli 1760 auf ausdrückliches Begehren des Grossen Rates in die neu errichtete

[Abb. 25]

[25] Prägestempel und neue, erstmals zweiseitig geprägte Rappenstücke, geschlagen gemäss der von Isaak Iselin redigierten Verordnung von 1793.

Schulkommission gewählt wurde, die das Basler Schulwesen reformieren sollte.[143] Das Universitätsjubiläum und die Bemühungen Iselins hatten die regierenden Räte auf die dringende Reform des Gymnasiums aufmerksam gemacht. Iselin machte sich mit grossem Eifer hinter die Ausarbeitung eines «Bedenkens» über das Schulwesen. Er wolle, *«ehe er sich an etwas anderes wage, seinen Entwurf über das Basler Schulwesen zu Stande bringen»*,[144] hielt er in seinem Tagebuch fest. Nach ausgedehnter Lektüre, besonders von Johann Matthias Gesners «Braunschweigischer Schulordnung», begann er im September 1760 *«die Begriffe über das Schulwesen zu analysieren»*.[145] Nachdem er 43 Seiten frei Gedanken aneinandergereiht hatte, nahm er sich vor: *«Einen Plan meiner Abhandlung über die Verbesserung des hiesigen Schulwesens entworfen – ich will nun noch vierzehn Tage Materialien sammeln – hernach will ich einen Versuch thun, ein Gebäu aufzuführen.»*[146] Die Lektüren von Plutarch und Lockes *«Abhandlungen von der Auferziehung der Kinder»* verschoben die Gewichte in Iselins Überlegungen. Er trug seine Notizen nun nicht mehr unter dem Vermerk «Schulwesen», sondern unter «Auferziehung» ein.[147] Den ersten Entwurf seines «Bedenkens» vollendete er Anfang November[148] und diskutierte diesen in privatem Kreis mit seinem Freund Friedrich Münch, der ihn dazu anregte, seinen Plan zu erweitern und die Einführung einer allgemeinen Volksschule vorzuschlagen, die alle Mädchen und Knaben aller Stände erfassen sollte. Iselin legte den Entwurf auch Bürgermeister Faesch und Ratsherr Ryhiner vor, der ihn schon bei der Frage der Bürgerannahme unterstützt hatte.[149] Ab Februar 1761 brachte er in den verschiedenen Diskussionszirkeln, die er um sich gebildet hatte, die revidierte Fassung des «Bedenkens über das Schulwesen», aus dem sich später das sogenannte «Reformbüchlein» herausschälte, in Umlauf.

In der Schulkommission setzte sich am 12. Mai 1761 entgegen der Ansicht von Stadtschreiber Franz Passavant Iselins Idee einer grundlegenden Reform durch; es wurde ein engerer Ausschuss gebildet, in den auch Iselin und sein ehemaliger Lehrer, der Theologe Jakob Christoph Beck, gewählt wurden.[150] Nun verschrieb sich Iselin ganz seiner Arbeit am Schul- und Erziehungswesen. Neue Lektüren – vorab studierte er François Fénelons «Éducation des Filles», worin er *«viel Vortreffliches fand»*, dazu die mehrmals erwähnten «Sachsen-gothaischen Schulordnungen»[151] von Johann Matthias Gesner – führten ihn, in enger Zusammenarbeit mit Professor Beck, zum zweiten vorlagereifen Entwurf seines Essays «Bedenken zum Schulwesen».[152] Obwohl er vom Sinn dieser Vorstösse überzeugt war, mochte er nie an ihren durchdringenden Erfolg glauben: *«Mein Versuch* [...] *ist ein langer Traum, den ich in einem enthusiastischen Fieber geträumt habe.»*[153] Tatsächlich fand die Schulkommission am 9. November 1761 *«grosse Schwierigkeiten bey einer ganz neuen Einrichtung* – [...]. *Es müssten sich zu diesem Ende einige Herren bemühen, dieselbe zu durchgehen und einen Vorschlag zu machen, wie mit der Beybehaltung des Grundrisses ein besseres Gebäude da aufgeführt werden könne – Man müsse da hauptsächlich auf die Bildung des Geistes und des Gemüthes sehen.»*[154] Ende des Jahres 1761 war Iselins Enttäuschung über eine weitere

Vertagung dieses Geschäfts so gross, dass er in seinem Tagebuch hämisch festhielt: «[Ich] *fasste ein Bedenken ab, darinne ich die Verrichtungen der engeren Schulcommission beschrieb. Ich habe des Stadtschreibers Meynung, es bey dem Alten zu bewenden zu lassen, gar schön hineingesetzet. Dieselbe soll zu unsrer Beschämung aufbewahret bleiben.*»[155] Der überarbeitete Entwurf zum «Bedenken über das Schulwesen» lag Ende des Jahres 1761 gedruckt als «Reformbüchlein» zur Behandlung vor dem engeren Ausschuss der Schulkommission.[156] Aber sie überwies ihn nicht an die Räte, sodass Iselin enttäuscht vermerkte: *«Es wird nichts aus dem grossen Geschäft»*,[157] und der Jahresschlusssitzung der Räte fernblieb. Er war verschnupft, im doppelten Sinn des Wortes.[158]

Iselin hatte Grund, sich über Stadtschreiber Passavant zu ärgern: *«Auf dem Rathhause – bey einer Versammlung des engern Ausschusses der Schulcommission – welch verschiedne Denkungsarten* [...] *der Stadtschreiber will es völlig bey dem Alten bewenden lassen – und nur die Schulmeister durch mehrere Regenzen in der Ordnung halten. Ich betriege mich sehr oder es ist aus Eifersucht gegen mich – Er kann nicht leyden, dass meine Arbeit in den Schulen eingeführet werden soll. Ich will indessen doch nicht verdrüsslich werden – ich will meine Schuldigkeit thun – wen*[n] *ich noch von meiner Arbeit einen Nutzen für unser gemeines Wesen verschaffen kann: so ist es von disser Verbesserung des Schulwesens. Wie mehr ich hier Widerstand finde, desto mutiger muss ich denselben bekämpfen.*»[159] Mit Unterstützung seines Gevatters Münch und von Professor Beck überarbeitete Iselin das Bedenken ein weiteres Mal. Zu dieser Revision notierte er: *«Mein ‹Bedenken über das Schulwesen› insoweit abgeändert, als es zu der neuen Absicht dienlich ist.*»[160] Einen Monat später meinte er: *«Ich will indessen meine Schuldigkeit thun – wenn ich noch von meiner Arbeit einen Nutzen für unser gemeines Wesen verschaffen kann, so ist es von disser Verbesserung des Schulwesens.»* Gleichzeitig skizzierte er, *«wie die Stunden und Arbeiten bey der neuen Eynrichtung eingetheilet werden könnten»*.[161]

Erst vom 10. Februar 1766 bis März 1766 wurde das « Bedenken zum Schulwesen» im Grossen Rat behandelt. *«Es ging viel besser als ich hoffete – das ganze erste Hauptstück der vorgeschlagenen Ordnung wurde begnehmigt* [!]*»*.[162] Von Iselins ursprünglichem Wurf war nicht viel übrig geblieben. Einzig fürs Gymnasium und bei den Alumni, d.h. den Stipendiaten der Artistenfakultät, waren im Fächerkanon neue Ansätze zu erkennen. Für die Stadtschulen wurden neue Lehrmittel angeschafft, wie Iselin vorgeschlagen hatte. Dies war für ihn Befriedigung genug. Seinen Verbesserungsdrang hatte er privat mit einer Zeichnungsschule durchgesetzt. Im Januar 1762 wurde mit ihrer Einrichtung begonnen. Er hatte gehofft, Emanuel Büchel als Lehrer zu gewinnen, aber dieser blieb der Sache fern. Dennoch: *«Die Lust ist mir noch nicht vergangen, dass disen Winter an unserem Schulwesen gearbeitet werde. Es ist doch die wichtigste Angelegenheit unseres gemeinen Wesens – und wenn man noch nicht den verhofften Nutzen bewirket, so sind doch gewiss* [...] *einige Güter gestiftet worden.*»[163] Der Eintrag vom November 1762 bekundet Iselins Beharrlichkeit: *«Es ist doch Schade, wenn dieser ganze Vorschlag zunichte werden soll.*»[164] Im Februar des folgenden Jahres brachte er den Kleinen

Rat dazu, eine Eingabe *«zu einer Art von Zeichenschule, die man hier errichten will»*,[165] zu behandeln. Selbstzufriedenheit spricht aus seinem Eintrag: *«Dies ist wi*[e]*der einmal etwas Nützliches.»*[166] Die Zeichnungsschule wurde 1763 eingerichtet, und im April wurden erstmals Preise ausgeteilt.[167] Mit unverkennbarer Freude besuchte Iselin die Schule am 5. August und 5. September 1763 und notierte: *«Ein wenig in H*[er]*rn* [Hieronymus] *Holzachs Zeichnungsschule gewesen.»*[168] Der Kalligraph, Kopist und Künstler Holzach leitete seine Schüler entweder in seinem Atelier am Barfüsserplatz oder in einem Raum des St. Leonhardstifts im Zeichnen an. Aber im Kleinen Rat zeigte man sich verschlossen. Öffentliche Anerkennung erhielt die Schule nicht. Iselin entwischte die Bemerkung: *«O elende Regierung!»*[169] Dennoch scheint die Schule diese Anerkennung schliesslich doch noch erhalten zu haben, denn in zeitgenössischen Quellen und später in den Protokollen der GGG wird sie immer als die «obrigkeitliche Zeichnungsschule» bezeichnet. Iselin gehörte von Anfang an der Kommission an, der die Inspektion der Schule aufgetragen war und die jährlich Prämien an die Schüler verteilte.[170]

Iselin kam auf seine in den sechziger Jahren vorgetragenen Schulreformpläne über zehn Jahre später zurück. Der «Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republikanischen Handelsstadt», der eine erneute Kampagne zu einer Reform des öffentlichen Schulwesens in Basel begleitete, entstand bereits auf dem Hintergrund der Tätigkeit der von ihm und seinen Freunden 1777 gegründeten «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» und beschäftigte sich auch mit einer Frage, die Iselin bei der Ausarbeitung der verschiedenen Fassungen des «Bedenkens» noch ausser Acht gelassen hatte und die die GGG damals praktisch umzusetzen versuchte: der Verbesserung der Mädchenerziehung.

4.11 Der Weg zur Gründung der GGG 1766–1777

Nach dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem Basler Schulwesen wandte sich Iselin neuen Zielen zu. Mehr und mehr interessierten ihn wirtschaftliche Probleme, bedingt auch durch seine Amtstätigkeiten. In der Schrift «Vom Verdienste» setzte er sich mit Lohn und Beschäftigung auseinander. Auch dachte er wieder über die Gründung einer Reformgesellschaft nach. Am 1. Juli 1766 hielt er in seinem Tagebuch fest: *«Den Entwurf einer Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen gemachet».*[171] Als Vorlage benutzte er den «Entwurf einer moralischen Gesellschaft.»[172] des Prinzen Ludwig Eugen von Württemberg, der sich damals in Lausanne aufhielt. Als Mitglieder stellte er sich seinen Freund Johann Frey, seinen Schwager Peter Burckhardt-Forcart und einige Geistliche vor. Der Prinz von Württemberg besuchte wie Iselin das Treffen der

«Helvetischen Gesellschaft» in Schinznach im Mai 1767. Iselin hatte so Gelegenheit, ihm und zwei Basler Freunden seinen «Entwurf zu einer Gesellschaft zur Aufmunterung» vorzulesen.[173] Er hatte sich früher schon auch mit englischen und französischen Formen von Gesellschaften auseinandergesetzt und sich dabei klarere Vorstellungen vom Aufbau und Wirken solcher Gemeinschaften erworben. In der Ausrichtung seiner Schulreformen setzte er neue Schwerpunkte: Die schulische Ausbildung sollte mehr auf spätere Berufstätigkeiten in Handel, Gewerbe, Handwerk und Industrie ausgerichtet werden. Wer nicht zum Studium taugte, sollte von der Universität ferngehalten werden. Sozialer wurde sein Bildungsprogramm auch, weil er die Mädchenschulung und die Frauenarbeit in sein Programm der Förderung der «Glückseligkeit» einbezog. Zweck jeder Bildung sollte es sein, den Menschen auf das praktische Leben als rechtschaffenen Bürger oder als tüchtige Bürgerin vorzubereiten. Ein rechtschaffener Bürger sollte sich auch des Luxus enthalten, das heisst seinen Reichtum nicht zur Schau stellen: *«Einzelne Bürger, die über 2000 Pf*[un]*d jährlich verdienen, sollen diese zum Besten ihrer Mitmenschen verwenden und aufzeigen, wie man es anpacken soll, dass eine solche Ausgabe am nützlichsten verwendet wird.»*[174]

Neben diesen mehr lokalen Plänen zu einer «Gemeinnützigen Gesellschaft» begeisterte sich Iselin aber auch für die von Bernern gegründete «Société des Citoyens», die sich nicht auf den auf Reform der Eidgenossenschaft fokussierten «Patriotismus» der «Helvetischen Gesellschaft» beschränken, sondern eine internationale Gesellschaft mit universalen Zielsetzungen sein wollte. Iselin skizzierte 1769 eine «Akademie der Menschheit, bzw. der Sittenlehre und der Gesetzgebung», eine Art *«Weltrat der Weisen»*,[175] und 1773 machte er sich Notizen zu einer populären und menschenfreundlichen Akademie.[176] Er entwarf aber auch den Plan zu einer europäischen Gesellschaft nach dem Vorbild der «Helvetischen Gesellschaft» mit nationalen und lokalen Sektionen.[177] Diese Ideen nahmen in der Zeitschrift «Ephemeriden der Menschheit» eine konkrete Form an.[178] Iselin wollte aus dieser Zeitschrift ein universelles Kommunikationsorgan für alle am Fortschritt der Menschheit arbeitenden Personen machen. Diesen universalen Zielen sollten vor allem sachliche Nachrichten dienen. Die universale aufklärerische Grundidee stand zwar immer hinter der Zeitschrift; sie drängte sich aber dem Leser nie auf. Die allgemeine Forderung an den Menschen *«sich nach dem einzigen Zweck des Lebens zu richten, damit er wahrhaftig weis und gut werde»*,[179] sollte die Leser der Zeitschrift nicht nur im Geist verbinden. Alle vier Jahre sollte in Basel ein Generalkongress stattfinden mit einem *«Wettstreit, einer Art olympischer Spiele im Epischen, Tragischen, Comischen, in der Malerei und andern Künsten»*.[180] Die «Ephemeriden» sollten zu einem *«Bureau de bienfaisance»* gemacht werden,[181] nach dem Grundsatz: *«Der ist der Glücklichste, der am meisten wohlthun kann, der Beste, der am meisten wohlthut.»*[182] Die Idee der «Gemeinnützigkeit» dominierte bereits das Ephemeridenprogramm: *«Ich wollte in den ‹Ephemeriden› eine Gesellschaft zur Verbesserung*

alles dessen, was gut und gemeinnützig ist vorschlagen.»[183] Damit schloss sich der Kreis: Iselin kehrte bei der Betrachtung der Beispiele von Gemeinnützigkeit weltweit zu Formulierungen zurück, mit denen er 1766 über die Gründung einer lokalen Sektion der «Helvetischen Gesellschaft» nachgedacht hatte und erinnerte sich zwei Jahre vor der Gründung der GGG wieder der Wortverbindung *«gut und gemeinnützig».*[184] Anlass, zur Bildung einer lokalen «Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige» zurückzukehren, gaben die politischen und wirtschaftlichen Zustände der frühen 1770er Jahre in Basel. Mehrere aufeinander folgende schlechte Erntejahre, daraus entstehende Hungersnot und Arbeitslosigkeit trieben grosse Teile der Bevölkerung in die Armut – europaweit. Handel und Gewerbe gerieten ins Stocken. Die Preise für Grundnahrungsmittel stiegen schnell und stark. Wer in der Basler Heimindustrie oder in den städtischen Manufakturen arbeitete oder sich als Tagelöhner den Lebensunterhalt verdienen musste, schuftete oft um geringen Lohn. Die Obrigkeit versuchte die Situation zu kontrollieren, indem sie den Getreidehandel streng überwachte und die Getreide- und Brotpreise so ansetzte, dass möglichst viele sich das zum Überleben Notwendige einkaufen konnten.

Trotzdem nahm die Zahl der Menschen, die auf Geld- und Lebensmittelspenden angewiesen waren, stark zu. Viele verarmten, da sie nichts mehr verdienten und ihre Ersparnisse für den Kauf von Lebensmitteln und Holz aufbrauchten. Die vorhandenen Einrichtungen zur Unterstützung von Armen reichten nicht aus, die Not zu meistern. Die Reserven zur Stützung des Brot- und Getreidepreises und zu direkter finanzieller Unterstützung belasteten die Staatskasse.[185] Iselin war als Mitglied der «Haushaltung» und Basler Bürger, als hoher Beamter und als Mensch ganz unmittelbar von dieser Situation betroffen.

Auf diesem Hintergrund kam Iselin auf das ursprüngliche Projekt einer gemeinnützigen Gesellschaft zurück, deren Nützlichkeit angesichts der allgemeinen Not nun niemand mehr bestreiten würde: Eine Gesellschaft von wohlhabenden Bürgern sollte neue Wege aufzeigen, wie die akute Not Armer und Bedürftiger möglichst effizient und kostengünstig behoben, mindestens aber gelindert werden könnte. Gleichzeitig sollten die Ursachen der Armut durch die Verbesserung der sogenannten «Armenerziehung», der Bildungsmöglichkeiten der Unterschichten, bekämpft werden. *«Sinnvoll zu thun ist nur, was zum Mitmenschen hinführt, für diesen von Nutzen ist.»*[186] Und er stellte fest, *«sich über die Macht der äusseren Gegenstände hinaus zu setzen, ist ein Mangel, der die grössten Absichten der besten Fürsten vereitelt und die guten Gesinnungen der besten Menschen unnütz gemacht hat».*[187]

Den letzten Anstoss, zur Gründung der «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» einzuladen, gab wohl der Aufruf der Münstergemeinde vom 11. Januar 1776 an ihre Mitglieder, zu denen auch Isaak Iselin gehörte: *«Die gegenwärtige Kälte bestimmte christlichgesinnte Armenfreunde zur Mildthätigkeit zu Gunsten der Dürfftigsten*

beyzuspringen und ihrem dringendsten Mangel zu begegnen [...]. *Zu diesem Ende haben wir* [uns] *entschlossen, uns durch gegenwärtiges Blatt an alle resp. Mitglieder der gedachten Gemeine zu wenden, denen der Segen Gottes das Vermögen und Sein Geist den Trieb gegeben hat, die grosse und selige Pflicht der Wohlthätigkeit gegen die Armen auszurichten.»*[188] Einen Monat später, am 10. Februar 1776, lasen die Bürger in den «Wöchentlichen Nachrichten aus dem Bericht-Haus in Basel», einem Avis-Blatt, oder vernahmen von der Kanzel die Mitteilung: *«Von den lebhaftesten empfindungen der Freude und Dankbarkeit durchdrungen, ertheilen wir hiermit, unserem Versprechen gemäss, dem verehrten Publico die angenehme Nachricht, dass unsre vor vierzehn Tagen gemachte Einladung zur Wohlthätigkeit von Gott, dem Geber aller guten Gaben, mit einem solchen gesegneten Erfolge bekrönet worden ist, dass sich die Summe der eingesandten Liebesgaben wirklich auf 2567 Pf*[un]*d 13 Schilling 4 Deniers beläuft. – Anzahl der Partheyen, das ist, theils einzelner Personen, theils ganzer Familien, die aus der eingesammelten Beysteuer getröstet worden, erstreckt sich auf 314.»*[189]

Das Vorgehen bei der Austeilung der Spendengelder und die Kriterien bei der Auswahl der Unterstützungsberechtigten nahmen Grundsätze der von der GGG 1783 gegründeten Krankenkommission vorweg. Die eingegangenen *«Liebessteuern»* sollten *«einem jeden unserer Hausarmen nach dem es seine Umstände erfordern, ein gewisses Geld, oder Holz, oder Kleidung oder Nahrungsmittel zu Theil»* werden.[190] Auf den 30. März 1777 lud Iselin zu einer Versammlung in sein Haus ein, die bestimmen sollte, wie eine «Gesellschaft zur Aufmunterung des Guten und Gemeinnützigen» aufgebaut und zusammengesetzt sein und wie sie agieren sollte.

Es war kein Zufall, dass Iselins intensive Beschäftigung mit Erziehungsfragen in den siebziger Jahren und seine Auseinandersetzung mit sozialen Fragen zusammenfielen: Es ging um die Ursachen der Armut und deren Bekämpfung. Das Herzstück seiner Erziehungslehre war die Sozialethik. Erziehung und Schulung sollten einem jungen Menschen, ob Mädchen oder Junge, die Einsichten und die Denkschulung vermitteln, um anderen nützlich zu sein und damit als Bürger zur eigenen und allgemeinen Glückseligkeit beizutragen: *«Es muss die Fertigkeit entwickelt und erworben werden, sittliche Handlungen auszuüben.»*[191] Jeder musste an seinem Ort in der Gesellschaft und mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Fähigkeiten seinen Teil der Verantwortung übernehmen, sodass alle Menschen möglichst glücklich sein konnten. Dem Einzelnen mussten dazu konkrete Wege gewiesen werden, wie er zum grösstmöglichen allgemeinen Glück beitragen konnte.

Iselin kannte die grosse Schwäche des Menschengeschlechtes, des *«Schafsgeschlechts»*, wie er sagte: *«wo einer hingeht, da folgen alle andern»*. – Da ist es *«wichtig zu bemerken, wie diese oder jene Richtung veranlasst werde»* und *«wie sie wieder geändert werden könnte». «Da kömmt es ohne Zweifel auf dieienigen an, welche von der ganzen Herde am meisten bemerkt werden können. Der Mensch gehet nothwendig, wo er andre gehen sieht, aus Dummheit, Mangel an Gründen oder Aufmerksamkeit auf Gründe.»*[192] Die grösste Schwäche des Menschen ist, wie die Formulierung *«Aufmerksamkeit auf Gründe»* nahelegt,

auch eine Stärke: wenn der Einzelne aus Einsicht in das allgemeine Gute seinem Geselligkeitstrieb nachgibt und dem guten Beispiel nachfolgt. Deshalb entschlossen sich im März 1777 Isaak Iselin und der Kreis von Freunden, den er sich seit seiner Wahl zum Sechser aufgebaut hatte, selbst die Führung des *«Schafsgeschlechts»* zu übernehmen mit der Gründung einer Gesellschaft, die es jedem Basler Bürger möglich machte, anderen Bürgern und Mitmenschen nützlich zu sein.